



UNIVERSITÄTS-
UND LANDESBIBLIOTHEK
BONN

588481

kat.komp

Mag. St. Dr.

I

Biblioteka Jagiellońska



stdr0003360



588481 **I**

Mag. St. Dr.

Schlesische Anthologie

herausgegeben

von

Carl Friedrich Lentner

der Arzneywissenschaft Doctor.

Experiamur

VIRGILIUS



Erste Sammlung.

Breslau und Leipzig,
bey Christian Friedrich Gutsch, 1773.

BIB. OTH. FOR
VNI
ER

588481 I

1969 WZ 464 510
Bib. Jan

An des
dirigirenden Ministers
in Schlesien

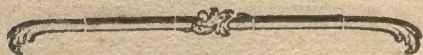
Herrn von H D Y M
Exzellenz.

Exhibere in hunc modum

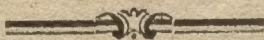
et hunc

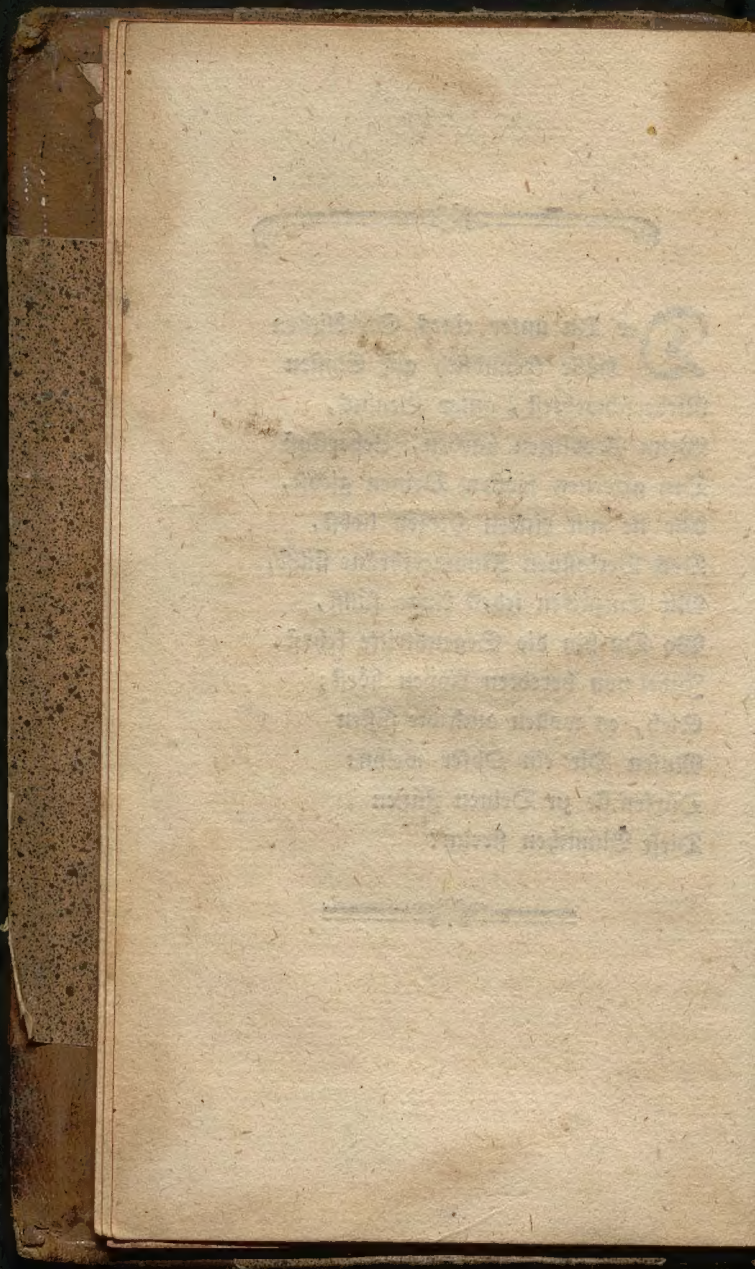
et hunc et hunc et hunc


et hunc



Der Du unter eines Sterblichen
Hülle freundlich auf Elysien
Niederschwebtest, guter Genius,
Wenn Provinzen darben, Ueberfluß
Den getreuen frohen Deinen giebst,
Alle sie mit einem Herzen liebst,
Des Verlassnen Kummerthräne stillst,
Mit Entzücken jedes Auge füllst,
Wo Du hin die Segenstritte kehrest,
Jubel von beredten Lippen hörst;
Sieh, es wollen auch die süßen
Musen Dir ein Opfer weihn:
Dürfen sie zu Deinen Füßen
Diese Blümchen streun?







Vorrede.

Der glückliche Einfall des Herrn Prof. Schmid, die fliegenden Blätter großer und kleinerer deutschen Dichter in einer eignen Sammlung von dem Untergange zu retten, hat mich veranlaßt, für mein Vaterland eben das zu thun, was Herr Schmid für Deutschland überhaupt that. Also giebt es in Ihrem Vaterlande auch Dichter? fragt hier mancher wise Spötter gewiß: und — unpartheyisch von der Sache gesprochen — ich finde selbne Frage so ungereimt nicht. Die Herren Abschaz, Hanke, Männling, Gryphus, Stoppe — ein andrer merke alle ihre Namen — haben weder Papier noch Reime gespart, Schlesien um den Ruhm, den es Opizen und Logaun verdankte, wieder zu bringen. Derer, die sich in der Folge von

diesem Schwarm ausgezeichneten, zählen wir etwa drey oder vier, und nun ist seit zwanzig Jahren fast nicht ein *) guter Kopf aufgewacht, dessen Ruf weiter als an die Thore seines Geburtsorts gedrungen wäre. Indessen fehlt es uns nicht gänzlich daran, und ich möchte mich lieber wundern, daß die, welche wir besitzen, noch da, als daß ihrer so wenig sind. Die Ursachen hierzu muß ich etwas näher entwickeln. Man weiß ohne meine Erinnerung, wie viel Nationallehrer des guten Geschmacks zur Ausbreitung desselben und zur Aufnahme der Dichtkunst in ihrer Provinz beyrtragen; und wir haben, in gewissem Verstande genommen, bis izt keinen. Nach der großen Revolution im Reiche der schönen Wissenschaften, die mit 1740. ihren Anfang nahm, ward uns von deren Urhebern nicht einer zu Theil, **) und überhaupt gewannen wir

durch

*) Die Mad. Karschin ausgenommen, versteht sich.

**) Es befand sich zwar unter ihnen ein Schlesier, Namens Straube. Dieser Mann hatte in der That



durch die Veränderung nichts, als daß ganz
Schlesien die Seuche des Gottschedianis-
mus ansteckte, der sich auch so lange als
möglich behauptet hat. Bey solchen Umstän-
den, bey unsrer unaussprechlichen Gleich-
gültigkeit gegen jedes schöne Talent, bey der
elenden Verfassung der meisten Schulen,
die ausdrücklich dazu bestimmt zu seyn
scheint, das junge Genie, wo nicht schon im
Keim zu ersticken, doch wenigstens aller
Nahrung zu berauben, wer kann da von
Schlesien Dichter fordern? Die Wenigen,
die dem allgemeinen Verderben entronnen,
sind zum Theil an Arbeiten des Berufs ge-

A 5 *festelt,*

That ein richtig Gefühl, so viel Theorie,
als man dazumal haben konnte, Anlage zur
Dichtkunst, hinlängliche Einsicht in die Grie-
chische und Lateinische, und eine ächte kritische
Kenntnis, der Deutschen, Französischen, Wel-
schen und Englischen Sprache. Vorzüge genug,
um ein Lehrer des guten Geschmacks zu werden.
Allein man vernachlässigte ihn ganz: und da er
vermöge seines natürlichen Phlegma eher der
Sporen als des Zügels bedurfte, so ward er auch
für das Vaterland, das ihn nicht brauchen woll-
te, Nichts.

fesselt, der ihnen nur seltne Spaziergänge auf den Pindus erlaubt, und werden vielleicht nie soviel Muße gewinnen, eine beträchtliche Anzahl ihrer Gedichte der Welt in gehöriger Gestalt vor Augen zu legen. Ich achte daher mein Unternehmen für desto schicklicher, und hoffe einigen Beyfall des Publicum.

Der erste unter den-gütigen Freunden, die mich mit ihren Beyträgen beehret, und welchem ich nun zugleich öffentlich dank sage, ist der verdienstvolle und berühmte Herr Hofrath Tralles, den ich hier gegen die ungenannten Devisenmacher zu retten für meine Pflicht halte. Ich bin nicht zu dieser Rettung gebunden, und würde mich nie dingen lassen, aber ich kann meine natürliche Abneigung gegen alle Unbilligkeit nicht unterdrücken. Und das dünkt mich doch Unbilligkeit, wenn man die elendesten schaalsten Reimer einer Schönaich, Triller, Hudemann, u. s. w. mit einem Tralles vergesellschaftet. Jede Vergleichung, sie mag aus welchem Gesichtspuncte sie will, ange-

angestellt werden, muß zu der Ehre des
 letztern ausfallen. Sein Riesengebürge hat
 sehr vorzügliche Stellen, deren viele Hal-
 lers nicht unwürdig sind. Ich will eini-
 ge auszeichnen.

3. C. S. 7. Von der Unmenschlichkeit des Krieges.

Wird erst Sicherheit und Glücke des ver-
 spritzten Blutes Lohn?

Baut man nun auf Menschenknochen einen
 festen Fürstenthron?

Sind die Mordsucht Lust und Ruh in bedräng-
 ter Waisen Leide?

Wüthet sie mit Feuer und Stahl in ihr eignes
 Eingeweide?

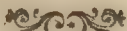
Kann ein Held den Schaum von Lastern schnell
 in Tugenden verdrehn?

Kann man Gottes schönstes Kunststück ohn'
 Entsetzen stümmeln sehn?

Können Menschen um den Gold teuflisch ge-
 gen sich entbrennen,

Und eh sie ein Zwist entzweyt, rasend sich zu
 würgen rennen?

Sts



Ist nur der, der seinem Namen die Unsterb-
lichkeit erringt,
Der der Welt bestimmte Greise frisch und jung
zu sterben zwingt?

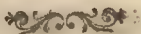
S. 21. Von den zweien Teichen auf
dem Riesengebürge:

Milde Fluth aus Kies und Steinen! Klä-
re Brunnen in der Höh!
In den Wolken trinkbar Wasser, an dem Him-
mel eine See!
Aus der tief und schwarzen Kluft, und aus
unsichtbaren Quellen
Sieht man hell und fließend Glas und geschliff-
ne Fluthen schwellen,
Wenn das heiße Sonnenfeuer in der kalten
Masse glimmt,
Und die Pracht des Firmamentes in der kla-
ren Tiefe schwimmt.

S. 50. Wo er von seinem verstorb-
nen Sohn spricht:

Diese Blüthen, die dein Tod meiner Hoff-
nung abgestreifet,
Stehen dort in Frucht verkehrt, und im Len-
ze schon gereifet,

Wo



Wo sie nicht mehr können welken, wo sie kei-
nes Thaues Gist,
Keines schwülen Tages Hitze, keines Wurmes
Stachel trifft.

S. 52. Aus der Anrede an den-
selben.

Melde dann, wie lange noch dieser Kloß
von Keim und Erde
Meinen Geist der mit ihm ringt, von dem dei-
nen trennen werde;
Ob die schwache, morsche Hütte: die ihn ein-
gekerkert hält,
Kürzlich seine Freiheit fördert und bald aus-
einander fällt.
O wie wünscht mein wallend Herz, voll von
brennendem Verlangen,
Längst zum letzten Schlag geschickt, deinen
Schatten zu umfassen!
Weh mir, daß kein göttlich Feuer meine tod-
te Kraft belebt,
Daß der starken Allmacht Flügel mich nicht
näher zu dir hebt!





S. 66. Ein Gemählde von der Erzeugung des Schnees:

— — In der nie gelindern Gegend;
Wird der Wasserbläsgen Seyn zu der Dau-
er unvermögend,
Denn die in gemessner Weite von der Erd-
entfernte Sphär
Ist der Flüssigkeit gehäßig und verträgt nichts
wäßrigs mehr.
Raum hat ein noch feuchter Duft sie begrüßet
und erstiegen,
So muß er sich schon gedrückt und gefesselt
vor ihr schmiegen,
So verkehrt sich seine Klarheit in ein fals-
und trübes Weiß,
So wird seine Masse starrend und ein hart und
stehend Eiß.
Dessen kleine Fäserchen schlüssen sich in enge
Glieder,
Und da ihre Schwere wächst, sinken sie ver-
einbart nieder,
Lösen sich aus ihren Banden, fallen aus der
gähen Höh,
Nähern sich der Erde Gränzen, und erschei-
nen uns als Schnee.

S. 97.

Ja dieß ungemessne Mund, das fast Schand'
 und Bosheit füllen,
 Ist nur halb nach Gottes Rath, und halb
 fern von seinem Willen;
 Aller Körper Last und Regung hält ihr Maas
 und Gleichgewicht,
 Nur der Mensch will kein Geseze, und ver-
 rücket Ziel und Pflicht.
 Niemals seinem Stande hold, niemals satt an
 Gut und Ehren,
 Sieht er scheel auf fremdes Glück, und nicht
 seines sich zu stören,
 Und dem freundschaftlichen Bande der Gesell-
 schaft eng vereint,
 Trennt er die durchflochten Glieder, und wird
 sein und Aller Feind.

Endlich S. 101.

Lehne gegen Gott dich auf, spotte frech der
 Offenbarung,
 Doch leug deinem Herzen nicht, und der in-
 neren Erfahrung;
 Was ein ungezähmt Erheben für dich seinen
 Götzen spricht,
 Tilget dein geheimes Urtheil, täuschet dein
 Gewissen nicht,

Das



Das durch keinen Scheinvergleich die verüf-
 ten Thaten schlichtet,
 Das sich selber hart verklagt, das sich selbst
 aufs strengste richtet,
 Das, wenn fremde List und Bosheit sich ver-
 larbet und versteckt,
 Eigne Schulden nie sich läugnet, sondern klar
 und bloß entdeckt,
 Das den bittern Vorwurf oft auch bey Scherz
 und Wollust fühlet,
 Wenn zuerst ein stumpfer Pfriem dir in Nerv
 und Adern wühlet,
 Der durch Unmuth täglich schärfer und durch
 Nachreu zugespißt,
 Frisch' und tiefe Wunden schläget, und die al-
 ten Narben rißt.

Ein Mann, der solche Stellen zu machen
 im Stande war, verdienet andere Begegnung.

Von den Uebrigen, welche verschwie-
 gen bleiben wollen, darf ich nichts weiter
 sagen. Was mich betrifft, so erwarte ich
 die Stimme des Publicum mit der größte-
 sten Neugier. Auf sie und die Gefällig-
 keit derer, die vermögend sind, mir durch
 Mittheilung gedruckter und ungedruckter
 Auf-

Aufsätze Vorschub zu thun, als warum ich freundschaftlich bitte, wird es ankommen, wie bald die zwote Sammlung, oder ob überhaupt eine zwote ans Licht treten soll.

Noch eins muß ich erinnern. Herrn Burmanns Gedicht hatte ich in gegenwärtige Sammlung bereits eingerückt, ehe mir der Abdruck desselben in dem Schirachschen Magazin zu Gesicht kam. 277. 129.

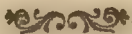
Hier könnte ich meine Vorrede schließen, wenn ich dieß nicht für den bequemsten Ort hielte, dem Leser noch eine Reliquie mitzutheilen, die den vorigen Zeiten mehr Ehre macht als den gegenwärtigen. Ob sie gleich Viele schon aus den Briefen des Herrn Lange *) kennen müssen, so dürfte sie doch eben so Vielen neu seyn. In der Sammlung der Minnesinger, die Bodmer und Breitinger aus einer Handschrift der Königl. Bibliothek zu Paris herausgegeben, findet sich auch ein Gesang Herzog Heinrichs von Pressela, der um 1230. gelebt

*) S. derselben II. Th. S. 255.



lebt hat. Dieser Gesang hat die Form eines Drama, und ist voll so lieblicher Ausdrücke und Empfindungen, daß er mit dem zärtlichsten Liebe Gleims wetteifert. Uebershaupt enthält die ganze Sammlung der Minnesinger den kostbarsten Schatz unsrer alten Dichtkunst. Mit Erstaunen sieht man, wie Zeitgenossen ungebildeter Jahrhunderte so viel Wohlklang, zartes Gefühl und Mäüete haben vereinigen können. Es wäre zu wünschen, daß sie die Neuern sorgfältiger studirten, als wahrscheinlicher Weise zu geschehn pflegt, und daß manche besonders, anstatt Gedichte nach dem Breucourt zu liefern, und die obscönsten Gemählde mit allen Reizen der Poesie auszuschnücken, ihre Vorfahren auch in der größtentheils beobachteten Ehrbarkeit nachahmen möchten. Das Gedicht lautet also:

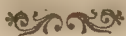
Ich clage dir meie ich clage dir sumér wunne
 Ich clage dir brehtü heide breit
 Ich clage dir ougebrehender kle
 Ich clage dir gruener walt ich clage dir sunne
 Ich



Ich clage dir Venus sendú leit
Das mir die liebe tuot so we
Welt ir mir helfen pflihten
So truwe ich das die liebe muesse rihten
Sich uf ein minnekliches wesen
Nu lat ú sin gekúndet minen kumber
Dur Got und helfet mir genesen

Was tuot si dir la hoeren uns die schulde
Das ane faché ir iht gesche
Von uns wan das ist wiser sin
In lieben wane habe ich wol ir hulde
Wanne aber ich fürbas ihtes ie
Si giht ich sterbe é folh gewin
Mir von ir werde ze teile
Das ist ein tot minneklichem heile
O we das ich si ie gesach
Da mir im herze lieber liebe reichet
So bitterliches ungemach

Ich meie wil dien bluomen min verbieten
Dien rosen rot dien lilien wis
Das sù sich vor ir sliessen zuo
So wil ich sumer wunne mich des nieten
Der kleinen vogelin suesser flis
Das der gegen ir ein swigen tuo



Ich heide breit wil vahn
 Si swenne si wil nah glanzen bluomen gahen
 Uf mich ich wil si halten dir
 Nu si von uns ir widerseit der guoten
 Sus muos si sin genedig mir

Ich brehender kle wil dich mit schine rechen
 Swenne si mich an mit ougen siht
 Das si vor glaste schilhen muos
 Ich gruener walt wil abe min loeiber brechen
 Hat si bi mir ze schaffene iht
 Si gebe dir danne holden gruos
 Ich sunne wil durhitzen
 Ir herz in muot kein schatteluot vúr switzen
 Mag ir gen mir gehelfen niht
 Si welle dinen senden kumber swenden
 Mit herzelieber liebe geschiht

Ich Venus wil ir alles das erleiden
 Swas minneklich geschaffen ist
 Tuot si dir niht genaden rat
 O we sol man si von dien wunnen scheiden
 E wolde ich sterben sunder frist
 Swie gar si nûch betruebet hat
 Wilt du dich rechen lassen



Ich schaffe das ir aller froeiden strassen
Ir widerspenig muessen wesen
Ir zarter lip der moecht es niht erliden
Lant mich ê sterben si genesen

Uebersetzung des Herrn Lange.

„Dir klag' ich, May, dir klag' ich Sommer-
wonne,

„Dir klag' ich breite, heitre Heid',

„Dir klag' ich, du glanzreicher Klee,

„Dir, grüner Wald', dir klag', ich, Sonne,

„Dir klag' ich Venus bittres Leid.

„Die Werthe macht mir vieles Weh.

„D woltet ihr mir Hülfe geben,

„So würde sich das liebe Kind bestreben

„Nach einem liebevollen Wesen.

„Nun laßt euch meinen Kummer klagen,

„Und helfst, um Gottes willen, mir genesen.

Was thut sie dir, laß hören ihre Schuld,
Daß ohne Recht ihr nichts von uns gescheh',
Von uns, das ist der Weisen Sinn.

„Ich glaubte zwar, ich hätte ihre Huld,

„Jedoch wenn ich nur etwas weiter geh',

„So spricht sie: Stirb, eh so was zum Ge-
winn ...



„Von mir dir werden sollt' zu Theil.
 „Dies ist ein Tod für der Verliebten Heil.
 „O Weh, daß ich sie ie erblickt,
 „Da meine Brust die allerliebste Liebe
 „Mit bitterlichem Ungemach erdrückt.

Ich May will meinen Blumen ernstlich
 sagen,
 Den Rosen roth, den Liljen weiß,
 Daß sie vor ihr sich schließen sollen.
 Ich Sommerwonne, günstig deinen Klagen
 Verbiete meiner Vögelein süßen Fleiß,
 Sie sollen gegen ihr ganz stille schweigen.
 Ich breite Heide will sie fangen,
 Wenn sie nach den glanzreichen Blumen kommt
 gegangen
 Auf mich, so halte ich sie dir.
 „Wollt' ihr euch gegen ihr mir günstig zeigen,
 „So muß sie seyn genädig mir.

Ich heller Klee will dich mit Scheinerächen;
 Wenn sie auf mich die Augen kehrt,
 Daß sie vor meinem Glanz wegschielen soll.
 Ich grüner Wald will all mein Laub ab-
 brechen,
 Wenn sie bey mir sucht Aufenthalt.
 Sie schenke dir dann ihre Huld.

Ich

Ich Sonne will durchhizen,
 Kein Schattenhut soll ihrem Sinn und Muth
 für Schwoizen
 Auch die geringste Hülfe geben.
 Sie wolle denn durch herzlich liebe Liebe
 Dir deinen bitteren Kummer heben.

Ich Venus will ihr alles das erleiden,
 Was lebenswürdig an ihr ist.
 Schafft sie dir nicht durch Gnade Rath.
 O Weh, soll sie von deiner Wonne scheiden;
 Eh wollt ich sterben sonder Frist,
 So sehr sie mich betrübet hat.
 Willst du dich von uns rächen lassen,
 So schaff' ich, daß sie auf sonst freudenvollen
 Straßen
 Sonst nichts antreffen soll als Pein.
 Ihr zarter Leib der könnt' es nicht ertragen;
 Eh laßt mich sterben, sie genesen.

Uebersetzung eines Schlesiens. *)

„Dir klag' ich, May, dir klag' ich, Som-
 merwonne!

„Dir klag' ich, anmuthsvolle Heide!

B 4

„Dir

*) Von dem ich der Welt zu einer Uebersetzung
 vieler Minnelieder und einer ausführlichen Ab-
 handlung über die Minnesinger Hoffnung ma-
 chen zu können mich ungemein freue.



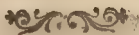
„Dir klag' ich augenblendender Klee,
 „Dir klag' ich, grüner Wald, dir klag' ich,
 Sonne,
 „Dir, Venus, klag' ich, was zu Leide
 „Die Liebe mir gethan: wollt ihr
 „Mir helfen ihre Gunst gewinnen;
 „Gewiß so wird die Schöne noch einst innen
 „Der Liebe minnigliches Wesen.
 „Und nun laßt euch verkünden meinen Kummer,
 mer,
 „Und helfet, ich beschwör' euch! mir genesen.

Was thut sie dir? Laß hören ihre Schuld,
 Damit kein Unrecht ihr gescheh':
 Denn dieß erfordert weiser Sinn.

„Im süßen Wahn hab' ich wohl ihre Huld:
 „Allein sogleich ich etwas weiter geh',
 „So will sie sterben, eh solch ein Gewinn
 „Mir von ihr würde zu Theil.
 „Dieß tödtet minnigliches Heil.
 „Weh mir! daß ich sie jemals sah,
 „Da mir ins Herz die liebe Liebe bringet
 „So bitterliches Ungemach.

Den Blumen will ich May gebieten,
 Den rothen Rosen, weißen Lilien,
 Daß sie vor ihr sich schließen zu.

Ich



Ich Sommerwonne will verwehren
Der kleinen Vögel süßes Flüstern,
Daß alle schweigen um sie her.
Ich breite Heide will sie fangen,
Wenn sie nach bunten Blumen kömmt ge-
gangen,
Halt' ich sie auf, und sie verweilet dir.

„Bleibt ihr nur so, wie igt auf meiner Seite,
„So muß sie wohl seyn günstig mir.

Ich blendender Klee will dich mit Schim-
mer rächen,
Daß ihr für Glanz, wenn sie dich sehn,
Die Augen übergehn.
Ich grüner Wald will ab die Blätter brechen,
Wenn sie bey mir verweilen muß:
Sie gebe dir dann holden Gruß.
Ich Sonne will durchhizen
Ihr Herz und Muth:
Kein Schattenhut
Für Schwitzen
Soll sie bewahren wider mich,
Wenn sie nicht deinen herben Kummer wendet,
Und herzlich liebet dich.



Ich Venus will ihr alles das erleiden,
Was minniglich geschaffen ist,
Gehorcht sie nicht der Liebe Rath.

„O Weh! man sollte sie von deinen Sonnen
scheiden!

„Eh wollt' ich sterben sonder Grift,

„So sehr sie mich betrübet hat,

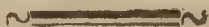
Willst du dich rächen lassen:

So mach' ich, daß sie alle Freuden hassen;
Und immerdar ihr widerspänstig seyn.

„Ihr zarter Leib, der würde leiden: Nein!

„Laßt mich eh sterben, sie genesen.“

Und nun möchte ich fragen: warum schämten sich damals Herzoge, warum schämten sich Kayser, Könige, Fürsten und Grafen nicht ihrer Muttersprache? — — —



Sinngedichte

und

andre Kleinigkeiten

von

D. Balthasar Ludwig Tralles

Herzogl. Gotha'schen Hofrath.

Vorerinnerung.

Dieser große Mann hat sich einen ganz andern Weg zur Unsterblichkeit gewählt, als durch den Lorbeerhain der Musen. Folgende Kleinigkeiten von ihm sind größtentheils schon vor langen Jahren und in den sparsamen Augenblicken hingeworfen, die er bei der beschwerlichen Ausübung des verdrüßlichsten Amtes als sein Eigenthum ansehen durfte. Vielleicht wird man daher an einigen den Grad der Ründung, den nur eine unablässige Politur geben kann, vermissen. Nichts destoweniger glaube ich weder die Sprache der Schmeicheley noch der Verwandtschaft zu reden, wenn ich sie zu den besten in ihrer Art rechne.

I.

Auf die Einsichten König Friedrichs
in die Arzneykunst.

Held, groß durch dich allein, mehr als durch
Volk und Reiche,
Wer ist, der, wie an Muth, so dir an Weis-
heit gleiche?
Bis in das Labyrinth der Heilkunst schwingst
Du dich:
Sieh, Herr, Europa siecht, hinbluten wird es
sich.
Bereinter Fürsten Rath nützt ohne Dich zu
wenig:
Seh Du sein größter Arzt, so wie sein größ-
ter König!

II.

An . . . der später als man geglaubt
hatte, den Orden erhielt.

So zeigt es noch ein Band, wieviel die Zu-
gend gilt,
Die, . . . , deinen Ruhm kann ohne Band
erheben:
Zu spät hat Friedrichs Huld, was sie beschloß
erfüllt,
Längst hatt' es dir schon unser Herz gegeben.

III.



III.

Auf ieden würdigen in Ungnade ge-
fallnen Minister.

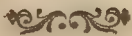
Schon war im finstern Schoos der Erden
Der Diamant ein Diamant;
Wie sehr wird er bewundert werden,
Trägt ihn ein König an der Hand:
Doch zieht ihn dieser auch vom Finger,
Und mißt der Höfling seinen Schein;
D darum wird er nicht geringer,
Er bleibt ein Edelstein.

IV.

An den Grafen von . . . da er in
einem Trauerspiel den Drest
machte.

Könnt' eine Schöne wohl bei so viel seltenen
Gaben
Vor dich, o Graf, die Brust voll Kält' und
Falschheit haben?
Ja, du erfährst es heut', iedoch nur als Drest:
Ists möglich, daß ein Herz sich Dich nicht rüh-
ren läßt?
Wirf deine Rolle hin: von tausend Hermionen
Wird jede, liebst Du sie, Dich gern mit Huld
belohnen.

V.



V.

Auf den Baron van Swieten und sei-
nen Einfluß in die Erfolge des
Kriegs 1759.

Wo Freund und Feind entseelt auf Frank-
furts Feldern liegt,
Hat jüngst durch Laudons Arm van Swie-
tens Kunst gesiegt;
Sie hat, denn sie erhielt sein halbverlohrnes
Leben,
Der halbverlohrnen Schlacht den Ausschlag
erst gegeben.

VI.

An einen Freund, einen Virtuosen
auf dem Clavier.

Wenn Deine Hand beflügelt die Zaubersai-
ten rührt,
Wer ist, der nicht im Busen die Macht des
Künstlers spürt?
Doch willst Du auch, Geliebter, nicht einen
Finger regen,
O Du weißt andre Künste das Herze zu
bewegen.

VII.



VII.

An eine junge Dichterin, die den Verfasser zum Dichten auf-
forderte.

Dein reizendes Gesicht, dein edles Herz im
Busen

Berdiert die ganze Kraft Apollens und der
Musen.

Aus Reid ist mir vor Dich nicht eine zugethan;
Sieh als die zehnte mich mit holden Blicken an:
So machst Du, schönes Kind, zum Trotz der
strengsten Richter

Aus mir den würdigsten und Dir geweihten
Dichter.

VIII.

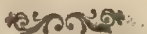
An die Frau

Wie Du für Dich gewählt, von gleichem
Stoff und Schnitt,

Theilst Du, erhabne Frau, den schönsten
Kopfsputz mit:

Gieb Vielen, dennoch wird an Dich ihr Schmuck
nicht reichen —

Es hat Dein Hirn zu wenig seines gleichen.



IX.

An dieselbe, als sie zwischen dem Ver-
fasser und einer jüngern Manns-
person saß.

Sprich, Freundin, wer von uns Dir mehr
verbunden sey?

Die Kraft, mit der Du wirkst, ist für uns
einerley:

Dein Aug' und Mund voll Huld, dein Herze
voll von Tugend

Wärmt hier des Alters Frost, nährt dort das
Feu'r der Jugend.

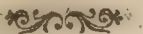
X.

An bei Regenwetter.

Nichts fragen wir darnach, obgleich der
Himmel weint;

Du, schöne Freundin, bist die Sonne, die
uns scheint,

Da alle Grazien aus deinen Zügen lachen,
Kannst Du durch Dich allein dieß Fest uns hei-
ter machen.



XI.

Auf ein Concert dreyer Gräfinnen.

Diese Harmonie hebt zu den Wolken hin,
 Raum weiß ich, schöne Drey, ob ich noch ir-
 dish bin;
 Gern, schallt der Himmel auch von solchen
 süßen Chören,
 Will ich bald dort, wie Euch, die Engel spielen
 hören.

XII.

An die Gräfin von

Die neue Weltweisheit glaubt anders, als
 die alte,
 Daß das Gefühl allein fünf Sinnen in sich halter
 Doch reißt Dein sanfter Ton, o Gräfin, mich
 dahin;
 So machst Du mir dadurch blos das Gehör
 zum Sinn.

XIII.

Auf die Gräfin von wegen ih-
 rer Fähigkeit zu zeichnen.

Wenn ich den schönen Riß von Deiner Hand
 erblicke,
 Tret' ich beschämt von Dir, o Theuerste, zurücke,
 Weil



Weil ich, wend' ich die Kraft des ganzen
Dichters an,
Dein Antlitz und Dein Herz nicht würdig zeich-
nen kann.

XIV.

An

Drey mal versucht der Künstler
Dein reizend Angesicht,
Und drey mal, o der Künstler!
Und drey mal glückt es nicht.
Warum? der Arme schaute
Bezaubert mehr auf Dich,
Als auf Palette und Leinwand,
Und seines Pinsels Strich.
Unwissend mahl' ein Andrer,
Des Auge nie Dich sah,
Wie ihm bedünkt, Cytheren —
Getroffen standst Du da.

XV.

Auf den schönen Leibesbau einer
Dame.

Die neueste Weltweisheit will von den En-
geln sagen,
Daß sie als Geister doch sehr feine Körper
tragen:



Oft hab' ich diesen Satz und zweifelnd durch-
gedacht;

Du, schöne Freundin, bist, die mir ihn
glaublich macht.

XVI.

Auf eine schöne Hand.

Die Hand, die die Natur nicht schöner bil-
den kann,

Macht sich den, der sie küßt, freywillig unter-
than;

So thut der zarte Bau nur eines einzeln Fin-
gers

Weit mehr als oft der Arm des größten Welt-
bezwingers.

XVII.

Die doppelte Beredtsamkeit.

An

Dein küßenswürdiger, beredter, kleiner
Mund

Macht jedem, der dich hört, des Geistes
Größe kund:

Laß dieses allenfalls von mehreren geschehen,
Doch Augen wird man kaum wie deine re-
den sehen.

XVIII.



XVIII.

An eine veränderliche Schöne.

In fremdem Namen.

Wahr ist es, Freundin, ja, wir fühlen
gleiche Triebe,

Die Du mir, wie ich Dir, oft zu erkennen
giebst.

Nur daß vor Hunderten ich Dich von Herzen
liebe,

Da Du nebst Hunderten mich endlich auch
noch liebst.

XIX.

An eben dieselbe.

Der Freundschaft Aeußerung stieg bis zur
Zärtlichkeit;

Allein die Wärme fiel, der Eifer gieng vorüber,

Ihr ganzes Daseyn blieb, o Chloris, kurze Zeit;

Jedoch der Ursprung war auch nur ein hitzig
Fieber.

XX.

An seine erste Gattin, nach einer ge-
fährlichen Krankheit.

Noch unbesorgt um Dein ganz nahes Sterben

Sah ich dich schon in sterbender Gestalt;



Ich sah bestürzt Dein Antlitz sich entfärben,
 Die weiche Hand ward plötzlich starr und kalt.
 Gerührt als wie von einem Wetterstreiche,
 Fühlte ich den Puls, Geliebte, stille stehn;
 Selbst halb'entseelt erblickte ich Dich als Leiche,
 Doch bleibst Du noch für mich als Leiche schön.

Izt regen sich die wunderzarten Glieder,
 Das harte Joch der schweren Krankheit brach;
 Der Himmel gab Dich meiner Sehnsucht
 wieder,

Der bittern Müß folgt Lust und Freude nach.
 Vergiß darum Dein drohend Krankenbette,
 Doch dessen nur allein erinnre Dich,
 Da ich für Dich den Tod erlitten hätte,
 So lebe Du noch lange Frist für mich.

XXI.

Auf des Verfassers eigen Porträt.

Mit eines Meisters Fleiß, und schöpferischer
 Kunst

Wahlte Salice *) mein Bild, doch mit zu vieler
 Gunst,

Drum

*) Er sagte, das Original habe keine harten Lineamente, sondern ganz linde. Man urtheilte aber von dem Bilde, daß es ein wenig zu jung aussähe.

Drum hat er, stand ihm gleich dabey die Brust
nicht offen,
Mein lindes Herz vielmehr als mein Gesicht ge-
troffen.

XXII.

An Herrn D. E . . . bey seiner dritten
Verbindung.

Im Freyen drey mal glücklich seyn, heißt fast
ein Wunder auf der Erden,
Noch mehr ist's, durch die dritte Wahl am
glücklichsten verknüpft zu werden,
Und wie Du, theurer Freund, durch diese, so
lieblich schlägt das Loos dir ein,
Bey einer einzigen Beate, dreimal und vier-
mal felig seyn.
O rühmliche Promotion, wer in der Liebe
süßem Orden
Nach der Art Baccalaureus, Licentiat und
Doctor worden!



XXIII.

Auf einen Vorwurf wegen unterlaß-
nen Glückwunsches zum Ge-
burtstage.

Im höchsten Grad von wildem Schmerze,
Der nichts als sich empfinden läßt,
Vergift mein eingepreßtes Herze
Ganz dieses Tages heilig Fest.
Doch Du bist schuld, darf ich es sagen,
Wenn sich mein Weh bis izt verweilt;
Dein Blick, o Freundin, Dein Beflagen
Hätt' es, gefiel Dir's, bald geheilt.

Allein mein Wunsch ist zu ersetzen,
Dieß dient mir zur Befriedigung;
Die Menge derer, die dich schätzen,
Wünscht Dir und sich zugleich genug:
Laß mich mir wünschen, soll ich leben,
Daß eh dein Tag Dich wieder grüßt,
Du, da Dich Reiz und Glück erheben,
Mich für Vergnügen nicht vergift.

XXIV.

An

Das schönere Geschlecht glaubt, wenn der
Reiz gebricht,
Er fehle gleichwohl ihm durch Kunst des
Schneiders nicht;
Du,

❧ 41

Du, Freundin, darfst nicht erst um Schmuck
durch Kleider sorgen;
Das schönste Kleid muß Schmuck von Deiner
Anmuth borgen.

XXV.

Recept für ein Ueberbein.

Du klagst, daß von der Hand durch Pflaster
und durch Bley
Ein trotzig Ueberbein nicht zu verjagen sey.
Getrost, bey derer Zahl, die sie mit Andacht
küssen,
Wird, Freundin, es gewiß im kurzem weichen
müssen;
Höhle durch gelinden Fall ein Tropfen Erz
und Stein;
So wird ein Knorpelchen noch wegzuküssen
seyn.

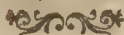
XXVI.

An

Statt einer längstgewünschten Tochter gebie-
rest Du den dritten Sohn;
Doch, edle Frau, die dunkle Zukunft zeigt sie
mir halb entwickelt schon.

E 5

Du



Du wirst, kannst Du gleich ist noch nicht, einst
in der schönsten Tochter leben;
Die wirkende Natur braucht Zeit der Welt
Dein Ebenbild zu geben.

XXVII.

Auf die Geburt eines Kindes.

Mit heiterm Geist, mit zärtlich frohem Blicke
Seh' ich auf Dich und auf dein zwiefach
Glücke,

Das, liebstes Kind, Gott Dir und Uns gewährt;
So leicht gelöst vom mütterlichen Bande, —
So fest verknüpft zum neuen Christenstande, —
D das ist Freud' und großer Freude werth.

Nicht nur der Trieb des Dir verwandten
Blutes

Schwellt mir das Herz, und wünscht Dir tau-
send Gutes;

Ist bist Du mehr, als durch die Freundschaft
mein:

Sei immer Uns zu neuer Lust gegeben,
Bestrebe Dich der Welt zum Ruhm zu leben,
Und ewig einst des Himmels Schmuck zu
seyn.

XXVIII.



XXVIII.

Auf einen medicinischen Lockenraub.

Das Haar, an dessen Werth kaum Vereni-
cens langt,

Ob dieß am Himmel gleich im Heer der Ster-
ne prangt,

Raubt Dir Dein Arzt und Freund, doch nur
Dir zu verwehren;

Von uns nicht allzufrüh dem Himmel zuzu-
kehren.

Drum zürne, Freundin, nicht; auch ohne die-
sen Schmuck

Bleibst Du für unsre Welt noch liebenswür-
dig genug,

Und wirfst, indem er wächst, an Schönheit hier
auf Erden

Bald wiederum ein Stern der ersten Größe
werden.

XXIX.

An die verstorbne Fräulein von B. . .

Von Eitelkeit und leerem Prahlen

Bist Du, erhabne Freundin, fern:

Doch trägest Du in schönen Schalen

Noch einen ungleich schönern Kern.

Durch:



Durchdrungen von verliebtem Schmerze
 Seh' ich es als mein Unglück an,
 Daß ich Dein wunderschönes Herze
 Wie Deine Hand nicht küssen kann.

XXX.

An seine Braut.

Was kann den Geist mehr zärtlich rühren?
Da ihn Dein keuscher Reiz gerührt?
Was könnt' ich schätzbarers verlieren,
Als wenn mein Herz Dein Herz verliert?
Dir, Freundin, schwör' ich es im Stillen,
Dein holder und Dein kalter Blick
Schafft, beides hängt an Deinem Willen,
Mein höchstes Glück und Unglück.

XXXI.

Ein Ruf.

Dann wird der Kuß zum Kuß, wenn man
mit Sehnsucht küßt,
Was uns zum Küßen reizt, und — küßens-
würdig ist.

XXXII.

Ein unschätzbares Wohl, ein glücklich Dhn-
 gefahr
 Schnell an Entzückung reich, schnell an Em-
 pfundung leer,
 Ver-



Bergeht mir, da es wird, auf meiner Doris
Munde:

O Schicksal, machtest Du den Augenblick zur
Stunde!

XXXIII.

Wenn unsre Lippen sich verbinden,
Ist mirs ein Ernst, und Dir ein Spiel:
Drum sind wir ungleich im Empfinden,
Du fühlst sehr wenig, und ich viel.

XXXIV.

Die Bibel selbst verwirft den Werth des
Kusses nicht;
Ect. Petrus *) rechnet ihn sogar zur Chri-
stenpflicht:
Drum, Freundin, mag es doch die böse Welt
verdrüßen,
Wir wollen uns gleichwohl als gute Christen
küssen.

*) 1. Brief Petr. am Ende. Grüßet euch unterein-
ander mit dem Kusse der Liebe.

XXXV.

Weil doch die Tadelssucht schon alles rich-
ten muß,
So schilt sie, Hännchen, auch den reinsten
Freundschaftskuß:
Doch



Doch lehre Dich nicht dran, und nimm ihn
 nur geduldig,
 Viel ehrbar Scheinende sind größrer Fehler
 schuldig.

XXXVI.

Von der Zeit, da die Welt aus Nichts er-
 schaffen ist,
 Gebot schon die Natur; ihr Menschen liebt
 und küßt:
 Damit ich nun ihr Recht aus Unart nicht
 verlege;
 So halt' ich, Freundin, gern dieß alte Grund-
 gesetze.

XXXVII.

Der Küße Zauberkraft und Wesen zu er-
 gründen,
 Wie süß die Wollust sey, die wir durch sie
 empfinden,
 Warum uns der entzückt, und jener kaum
 erfreut,
 Das weiß die Liebe nur, nicht die Gelehr-
 samkeit.

XXXVIII.



XXXVIII.

Der Zweck der Redekunst ist Herzen zu be-
wegen,
Und durch der Töne Reiz Affecten zu erregen.
Ob keiner Mundart nun leicht diese Kraft ge-
bricht;
So bleibt die stärkste doch, die mit vier Lip-
pen spricht.

XXXIX.

Ein alter Stoiker fand, Chloe, bey den
Küssen
Nichts als nur Fleisch auf Fleisch, und keines
Gutes Spur:
Mich überzeugt er nicht mit seinen trocknen
Schlüssen,
Zu meiner Lehrerin behalt' ich die Natur.

XL.

Dein Mund ist kein Magnet und meiner auch
kein Eisen;
Doch, Freundin, bald wird sich was ähnliches
erweisen.
Daß Du mich an Dich ziehst, hast Du zur
Eigenschaft:
Ich fühl' es — zanket euch, ihr Weisen, um die
Kraft.

XLI.



XLI.

Der Seele Sitz im Hirn zeigt uns Cartesius,
Doch oft verläßt sie ihn, und dieß beweist ein
Ruß.

Gieb, Phillis, auf mich Acht, in einem Augen-
blicke

Eilt sie den Lippen zu, und kehret schwer zurücke.

XLII.

Mit seinem denkenden und wollenden Ver-
mögen

Eilt, Freundin, Dir mein Geist bis auf den
Mund entgegen:

D zeig ist, wenn voll Huld sich Deiner zu
mir lenkt,

Daß Du ein Wesen hast, das, wie ich,
will und denkt.

XLIII.

Die Sprachkunst lehret uns das Leiden und
das Thun;

Die Liebe lehrt es auch: folg' ihr doch ein-
mal nun.

Du glaubst nicht, wieviel mehr ein Kuß mich
reizen sollte,

Wobey dein schöner Mund so thun als leiden
wollte.

XLIV.

XLIII.

Auf einen unbescheidenen Stüher.

Nach dem auch schielt Leander,
Was Sittsamkeit versteckt:
Schon träumt er, daß sein Finger
Es unbefraßt entdeckt;
Daß er zwei sanfte Höhen
O welch ein Glück! umschlüßt,
Und so von Erd' und Himmel
Die beiden Sphären mißt.

XLIV.

An den Grafen von Hübzig.

Du reißeſt, großer Graf die ganze Seele hin,
Bald machſt Du ihre Kraft zu einem einz'gen
Sinn,
Und bald, wenn Dir's gefällt, ſie zaubernd zu
verführen,
Glaubt ſie, daß ſie zugleich mehr als fünf
Sinne rühren.

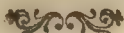
XLV.

An denſelben.

Nun ſieht mein Auge Dich zuletzt, nun ſind
die höchſtvergnügten Stunden
Gebraucht, und doch nicht genug gebraucht, als
wie ein Augenblick verſchwunden:

D

D



O glaub es, Graf, daß Dein Verehrer Noß-
waldens Flur so schwer verließ,
Als Adam, da ein strenger Cherub ihn aus dem
Paradiese stieß.

XLVI.

An die Gräfin von

Du reichst die schöne Brust, die schönste von
den Pflichten
Dem liebenswerthen Kind', o Gräfin, zu
entrichten;
Allein sieh, die Natur spricht zum Entschlusse
Nein,
Und Deines Arztes Rath muß ihr gehorsam
seyn:
Doch laß den zarten Mund die Muttermilch
entbehren,
Das Herze wirst Du doch durch Deine
Tugend nähren.

XLVII.

An eine vornehme Dame, die den
Verfasser des Ausdrucks würdigte,
wenn sie Kaiserin wäre, sollte
er ihr van Swieten seyn.

Mit gleichem Sinn und mit demselben Triebe,
Der schnell und stark in Swietens Brust ent-
steht,

Wenn



Wenn er voll Treu voll Ehrfurcht und voll Liebe
Zur Kaiserinn als Rath und Leibarzt geht,
Betret' auch ich Dein mir stets offnes Zimmer,
Und freue mich, Du holde Gönnerin,
Bey meinem Glück, und ich vergeß' es nimmer,
Daß ich Dein Freund, Dein Rath, Dein Leib-
arzt bin.

Du heisst mich vielleicht der Wahrheit
schonen,
Und findst bey Uns nicht so viel Aehn-
lichkeit;
Und trügst Dich nicht, denn zwischen den Per-
sonen
Ist in der That ein großer Unterscheid:
Wenn Wiß und Kunst bey mir sich äuserst
mühten,
Und Du gäbst halb Dein reizend Wesen hin;
Ich wäre dann noch immer kein van Swieten,
Doch Du fliehst schön, wie seine Kaiserin.

XLVIII.

Ein Gemählde.

Wollt ihr der Venus Antlitz sehn,
Hier, Freunde kommt, es soll geschehn.
Nehmt zwey der feuerreichsten Augen,
Die Herzen durchzustrahlen taugen;

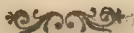


Nehmt einen Mund, der klein und roth,
 So hold er ist, bald Strafe droht;
 Setzt eine glatte, hohe Stirne
 Vor feines, witziges Gehirne;
 Nehmt schwärzlichbraun und glänzend Haar
 Wie ehemals Berenicens war,
 Das Männern, wenn sie es erblicken,
 Zu Neßen wird, die sie bestrieken;
 Laßt Zähne, weiß wie Elphenbein
 Den Schmuck der vollen Lippen seyn;
 Laßt auf den weißen, zarten Wangen
 Den allerreinsten Purpur prangen;
 Nehmt eine Schwanengleiche Haut,
 Die Nase grad' und wohl gebaut,
 Vergeßt auch nicht ein niedlich Kinn —
 Da habt ihr unsre P. . . .

XLIX.

Gluckwunsch eines Arztes.

Da Erd' und Himmel sich bey Deinem Fe-
 ste freun,
 Wagt, Gräfin, es Dein Knecht Dir diesen
 Wunsch zu weihn,
 Daß zu der großen Schag' von allen, die
 Dich ehren
 Ich möge nimmermehr — doch nur als Arzt
 gehören.



L.

Der Zufriedne.

Heil Dir, zufriednes Herze,
Du hast Dein Glück erkannt:
Nie geizest Du mit Schmerze
Nach einem größern Stand;
Du prüfst den Werth der Dinge,
Erwägst, was ist, und heißt,
Und glaubst die Pracht geringe,
Die nur durch Schimmer gleißt.

Selbst der Besiz von Thronen
Macht Wenige beglückt,
Da oft das Gold der Kronen
Mehr als die Fessel drückt;
Da banger Gram und Zagen
Nicht für dem Zepter weicht,
Und eine Schaar von Plagen
Auch um den Purpur schleicht.

Wer ließ' sich drum die Lüste
Des falschen Hofes ziehn!
Eh würd' ich in die Wüste
Zu Eremiten fliehn.
Kann der Monarch, der König
Sich kaum des Lebens freun:
Als Höfling o wie wenig
Möcht' ich zufrieden seyn.



Beschämt sah' ich die Wahrheit
Wie sie der Fresser schilt,
Wie ihre Sonnenklarheit
Der Trug in Nebel hüllt;
Wie Schmeicheley und Lücke
Der Unschuld Thaten schwärzt
Und spät errungnes Glück
Ein Wort, ein Blick verscherzt.

Sprecht, Stolze dieser Erden,
Nicht meinen Freuden Hohn,
Könnt Ihr unsterblich werden?
Nein, Ihr müßt auch davon:
Wie ich dem Grab zum Raube
Bernüßet euch die Zeit
Und dann an unserm Staube
Wo ist der Unterscheid?

Bler

G e d i c h t e

von

Herrn

Vorerinnerung.

Wer ist der Herr ? Ja, das darf ich meinen Lesern nicht sagen, so gern ich wollte. Nur mit dem äußersten Widerstreben hat er mir endlich die Erlaubnis ertheilt, diese bereits gedruckte Sachen hier einzurücken. Er zählt sie unter das Schlechteste, was er gearbeitet. Und doch werden Kenner die blühendste Einbildungskraft, den feinsten Wohlklang und eine beneidenswürdig leichte Versification darinnen finden. Möchte ihr Beyfall meinen eigensinnigen Freund bewegen, Schlesien bald durch eine vollständige Ausgabe seiner Gedichte Ehre zu machen.



I.

Die Geburt
des Hymen,
eine Erzählung.

1770.

Sehr streitig ist, Hygin bemerkt es schon,
Die Genealogie der Götter,
Oft hat der Dichter Schuld, oft die Tradition,
Dem ist Apoll des Donnergottes Sohn,
Ein andrer nennt ihn dessen Vetter.
Hier dünkt mich, ein belesner Spötter
Nümpft kritisch seine Nas' und spricht:
Wer weiß die kahle Wahrheit nicht?
Selbst Vossius — Verzeihn Sie großer
Kenner!

Im Reiche der Mythologie
Ist ieder nicht gereist, wie Sie;
Und unter uns gesagt, für solche Männer
Lohnt mein Gedichtchen nicht der Müß
Indeß mein Herr! erlauben Sie,
Daß man die Damen darf belehren,
Die über Vossius Collegia zu hören,
Vielleicht nicht möchten lüsteru seyn.

D 5

Euch

Die immer schamhaft, Engel rein
 Uns Dichter zwar platonisch küßen,
 Doch niemals Mütter werden müssen.
 Kurz alle Dichter irrten sich,
 Und daß sie sich geirrt, o Schönen, lehrte mich
 Ein seltnes Manuscript, das ich
 In einem alten Kloster fand.

Ein seltnes Manuscript! und mir noch nicht
 bekannt,

Ruft mir mein Philolog, der mit geübter Hand
 Antiken Staub durchwühlt, wo fanden Sie's,
 und wenn?

Mein Herr, das heißt sehr ungalant
 Mich unterbrechen; gnug, wenn ich es nun
 nicht fand,

Mein weiser Herr, wie wüßt' ich denn,
 Was in dem Manuscripte stand?

Daß solches Griechisch ist, darf ich nicht erst
 erwähnen,

Der Titel fehlt — und, meine Schönen,
 Sie merkten doch den Griech'schen Autor nicht.
 Das wichtigste daraus erzählt mein Gedicht.

Man kennt die wundervolle Zeit,
 Da noch kein menschlich Ungeheuer
 Mit Bruderblut und Gift und Feuer
 Die jugendliche Welt entweyht,
 Die Zeit der süßen Abentheuer,

Da



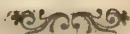
Da Götter voller Zärtlichkeit
 In kühler Haine Dunkelheit
 Mit jungen Nymphen ohne Schleyer
 In Fried' und Unschuld sich erfreut,
 Und statt die Erde zu verwüsten,
 Manch sterblich Kind unsterblich küßten:
 In dieser schönen Zeit, sagt mein Fragment,
 gebahr

Die Psyche, die vor sämtlichen Najaden,
 Napaen und Hamadryaden,
 Die sich in Cyperns Quellen baden,
 Gott Amors Favorite war,

Ein Söhnchen das so schön
 Kein Auge hat gesehn,
 Selbst Amor sah mit Blicken
 Von staunendem Entzücken
 Das Kind an Psychens Brust
 Holdselig lächelnd liegen,
 Und fand in allen Zügen
 Sein eignes Bild mit Lust.

Die Zephyr machten um die Wette
 Die Post der hohen Niederkunft
 Bekannt, und luden bald die ganze Götterzunft
 Zur schönen Psyche Wochenbette
 Nach löblicher Gewohnheit ein,
 Und Paphos wurde fast zu klein:
 Denn Amors sämtliche Verwandten,

Die



Die Better, Schwäger, Muhmen, Tanten,
Der ganze Himmel stellt sich ein,
Will beym Gebatterschmause seyn,
Und will den kleinen Halbgott küssen,
Nur Venus konnte sich, erzählt man, nicht
entschlößen;

Denn ieder fand die Wöchnerin
Noch reizender als selbst der Schönheit Königin.
Zuerst drückt die Beherrscherin
Des Himmels und des Jovs an ihren stolzen
Busen

Das holde Kind — dann nahmen ihn
Die Grazien in Arm, dann küßten ihn die Musen,
Und so kam er von Arm zu Arm
Durchs ganze Götterchor und ward von
sämtl. Küßen warm.

Zum guten Glück war bey dem Feste
Der Juno Majestät so ziemlich aufgeräumt;
Und hatt' ihr nicht die Nacht ein süßer Traum
geträumt,

So sahn doch deutlich alle Gäste,
Daß ihr Gemahl darum bey ihr nicht schlim-
mer stand.

Kurz unsre muntre Donna fand
Den Kleinen allerliebste, und pries ihn allen
Damen;
Von ihr bekam er seinen Namen:
Denn Hymen hat sie ihn zuerst genannt.

Der

Der Knabe, sprach sie nun, mit festlichen
Geberden,

Soll mir des Bundes Schutzgott werden,
Des süßen Bundes, den die Erde noch nicht
kennt,

Den der Olympus Ehe nennt.

Dem Vater gleich an Jugendblüthe,
Verbind' er Ernst mit seinem Scherz,
Von Zärtlichkeit sey warm sein Herz,
Und sein Charakter weise Güte!

So lehr' er einst die Sterblichen
Aus finstern Höhlen, dichten Hainen;
Zu Tanz und Festen sich vereinen
Und seiner Gottheit huldigen:
So lehr' er sanftgewordne Wilbe
Durch holder lachende Gefilde
In frohen Paaren sich zerstreun,
Sich Hütten baun, und glücklich seyn.
D könne' ich, fuhr sie fort, den liebenswer-
then Knaben

Nur im Olymp auch um mich haben!
Süß wäre mir die Sorg' ihn zu erziehn.

Hier schwieg die Königin; aus aller Göt-
ter Blicken

Winkt ihr der Beyfall zu, und redendes Ent-
zücken.

Selbst



Selbst Amor war zu wenig kühn,
Ihr einen Wunsch nur abzuschlagen,
Und gab ihr gern den Liebling hin:
Wer darf der Göttin was versagen?
Zudem sie bat zu liebeich, ach! zu schön:
Es hatt' auch Zeus in vielen Tagen
Ihr Auge nicht so hell gesehn:
Dem guten Donnerer, er muß' es selbst ge-
stehn,
War, als wann er im Himmel wäre:
Kurz, Juno machte sich heut' Ehre.

Nur einem Momus kam es ein,
Dem Nachbar in das Ohr zu raunen;
„Ich kenne schon die süßen Launen
Bey unsrer gnädigen Frau, sie sind so auf
den Schein
Noch gut genug: doch wollt' ich wetten,
Daß Ihro Majestät noch was in petto hätten,
Das uns ihr holder Mund verschweigt.
Gott Amor hat, wie Mond und Sonne wissen,
Ihr manchen schlimmen Dienst erzeigt:
Dhn' ihn würd' ihr Gemahl sie ungleich of-
trer küßen,
Der igt maskirt zur Erde steigt,
Um hier beym Mondenschein der Nachtlust
zu genießen.

Ihr



Ihr seht, der kleine Hymen gleicht :
Dem Vater wunderbar, und leicht
Könn' es ein zweyter Amor werden:
Wer würde dann im Himmel und auf Erden
Vor seinen Streichen sicher seyn?
Das sieht die weise Göttin ein:
Und um von neuer Schmach ihr Ehbett zu
befreyen,
Wenn in dem Sitz der buhlerischen Liebe
Ihr Hymen bey den Nymphen bliebe,
War da ein beßrer Rath, als ihn
Fern vom gefährlichen Cythere
In aller Stille zu erziehn?

Ein Nomus, wie man sieht, urtheilt so
ziemlich kühn,
Wenn auch sein Urtheil schon nicht immer
richtig wäre.
Was es in diesem Falle sey,
Entscheid' ich nicht, nur dieses sag' ich frey;
Er hätte, dünkt mich, schweigen können:
Denn was man auch vermuthen kann;
So hatte Juno doch ein rühmlich Werk ge-
than:
Und auch das Lob muß man ihr gönnen,
Sie zog den Pflegesohn so schön,
Man mußte seine Freude sehn,

Wie



Wie in der Wiege schon den angenehmen
Knaben

Die holdesten der Tugenden
Zum besten Gott gebildet haben.

Die Treue reicht' ihm ihre Brust,
Aus ihr sog er Gefühle reiner Lust:
Zu Wärtherinnen zwar hatt' er zwei ernste
Schönen,

Madam Geduld und Miß Verständigkeit,
Doch ihn an beyde zu gewöhnen
War das Geschäft der sanften Zärtlichkeit:
Indeß bemüht ihn einzuwiegen,
Die freundliche Zufriedenheit
Mit kleinen Liederchen voll ruhigem Vergnü-
gen,

Wie Weise sie den Deutschen sang,
Des Unmuths Gift aus seiner Brust verdrang.

So wuchs der schöne Gott, und ward, was
Juno wollte,

Und ward, was Hymen werden sollte:
Und nun entließ sie ihn vergnügt
Zur Unterwelt, die Sterblichen zu gatten.
Die Tugenden, die ihn gewiegt,
Gefangen und gewartet hatten,
Begleiten nun, wohin er fliegt,
Doch vielen unsichtbar, ihn treuer als sein
Schatten.

E

Wie

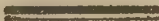
Wie jauchzte da die Welt
 Dem jungen Gott entgegen!
 Er war des Jünglings Segen,
 Der Mädchen Trost und Held.
 Ihn sah zuerst der Hirten
 Unschuldig muntre Schaar:
 Mit Majoran und Myrten
 Kränzt er sein goldnes Haar.
 Sie sahn in seiner Linken
 Ein rosenfarbnes Band,
 Und eine Fackel blinken
 In seiner rechten Hand.
 Ein Chor von Fröhlichkeiten
 Tanzt seiner Fackel nach,
 Die blöde Schaar zu leiten
 Ins stille Brautgemach.
 Seit diesem Tage sehn
 Die frohen Sterblichen
 Der Götter allerbesten
 An ihren Freudenfesten
 Oft hinter Amorn gehn.
 Nur er kann blöde Schönen
 Dem losen Gott versöhnen,
 Der Pfeil und Bogen trägt,
 Und Seufzer, Wunden, Thränen
 Mit kühnem Scherz erregt.
 Dann winkt in seinem Zuge
 Sein holder Wundersohn,

Dann

Dann ist noch keine Kluge
Dem Liebesgott entflohn.
Und sah man unterm Mond
Nicht lauter Artemisen,
So bleibt von Heloisen
Doch unsre Zeit verschont.

O Du, den ich den Schönen sang,
Gekrönter Stifter der Geschlechter!
Wenn zu dem Ohr erwachsner Söhn' und
Töchter

Dein Ruhm durch meine Seiten drang,
Und Spötter Dich zu ehren zwang;
O wenn Dich fromme Wünsche rühren!
So komm herab ein gärtlich liebend Paar,
Das deines Bandes würdig war,
Und izt am düftenden Altar
Auf deine Freuden hofft, den Freuden zugu-
führen.



II.

Selim und Semira.

I 7 7 0.

Selim.

O Du, die ich erkohren,
Wunsch meiner ganzen Zärtlichkeit!
Er ist, er ist geschworen —
Mein feyerlicher Eid.

Mein darf ich nun Dich nennen!
Mich, o Semira, nennst Du Dein!
Wie süß, es zu bekennen,
Und ewig Dein zu seyn.

Semira.

Ihr liebevollen Mächte
Des Himmels- fahrt auf uns herab,
Als schwörend diese Rechte
Mein Herz dem Selim gab:

Seht ihr in dieser Stunde
Dieß Herz bewährt wie reines Gold:
Seyd gnädig unserm Bunde —
Seyd meinem Selim hold!

Selim:

Selim.

Als Unmuth tief verborgen
Noch oft durch meinen Busen schlich;
Da sah am schönsten Morgen
Mein trübes Auge dich.

Und süßer Friede kehrte
In meine Seele wieder ein;
Dein Kuß, Semira lehrte
Mich wieder glücklich seyn.

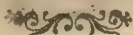
Semira.

Dich brachte mir die Liebe
Auf ihren goldnen Fittigen:
Nie sey der Morgen trübe,
Der Dich zuerst gesehn.

Mit seelenvollen Blicken
Mir zärtlich sagen, was dein Mund
Zu schwach war auszudrücken,
Und doch mein Herz verstund.

Selim.

Oft, o Semira, sage
Mir oft, daß mein Bekenntnis Dir
Gefiel, — an jedem Tage —
Dann wird das Leben mir

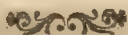


So süß — o dann verschwindet
Mir ieder Gram — ich sehe Dich —
Süß ist mein Tod — er findet
In Deinen Armen mich.

Semira.

Komm, Selim, wegzuküßen
Des Schmerzes Thräne, die Du mir
Entlocktest, — beßre flüßen
Der Zärtlichkeit und Dir.

Komm! und o wenn es Freuden
Für einen Freund der Tugend giebt;
So bin ich zu beneiden,
Weil mich mein Selim liebt.



III.

Lobgesang der Frea

im May gesungen.

1770.

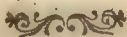
In deutscher Luft, mit deutschem Muth,
Beseelt von hoher Vardenglut
Ertöne nicht mehr furchtsam schwach
Der Lyra stolzer Feinde nach!
Und deinem Vaterlande treu,
Gleich ihm von Römerkettten frey,
Erschalle machtpoll, wie Gesang
Der Varden von den Hügeln klang —
Dem Jüngling hohen Muth, Gefühl
Dem Mädchen — kühnes Saytenspiel!
Bestrahl von Morgensonnenglanz,
Um meine Stirn Violentkranz
Will ich im jungen Tannenhayn
Der Wonnegöttin Lieder weyhn,
Es sey der Weichlichkeit entflohn,
Süß, aber männlich ieder Ton!
Steh Deinem Varden, Frea, bey!
Und wenn von Deiner Kraft im May
Der Schönen Busen wärmer glüht
So singe dir ihr Mund mein Lied.



Heil Dir, der auf dem Strahl der Mor-
gensonne

Heraufst, holder Man!
Dein freuet Hertha sich, und Wonne
Beseeligt ihre Brust aufs neu.
Du hüllest ihre Glieder
In schimmerndes Gewand,
Und streust mit milder Hand
In ihren Schoos hernieder
Von Blumen eine Saat,
Und wo du gehst, Freude
Bezeichnet Deinen Pfad,
Und Hügel, Thal und Heide
Fühlt Deine Gegenwart:
Der Hainefänger Menge
Weicht von der Lieb' gepaart
Dir tausend Lobgesänge;
Denn Freia liebet Dich.

Als sie vom Sternenhause sich
Ließ in die Gefilde des Theut hernieder;
Da stiegen aus den Hainen Lieder
Und Weyhrauch von den Hügeln empor;
Da wuchsen Rosen aus dürrem Sande,
Und Veilchen sproßen auf dem Rande
Des silberhellen Bachs hervor;



Ein wärmer Lüftchen spielt' im jungen Laub'
der Eichen;
Die Fische scherzten in den Teichen.
Und girrend jagte sich ein Chor
Verliebter Läubchen in den Gesträuchen.
Die Göttin kam, und sah die Flur,
Die sie zum Tempel sich erkohren;
Der Seegen trat in ihre Spur:
Da ward der erste May gebohren.

Singt, Jünglinge, singet im Mây
Der Sonnenschöpferin,
Der Hochzeitfeste Königin!
Daß sie den Liebenden treu,
Und Hold den jungen Verlobten sey.

Wohl der Schönen, der im May
Frea einen Gatten giebet!
Wohl dem Jüngling, den im Mây
Frejens Auserwählte liebet!
Sie belohnet Seeligkeit:
Göttertrank ist minder süße
Als der Liebe treue Küße
In der holden Rosenzeit.



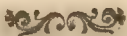
Unschuldsvollen Küßen treu
 Sind der Lauben grüne Schatten :
 Frea selbst ergab im May
 Sich dem liebevollen Gatten :
 Kleine Nachtigallen sahn
 Schmachkend in der jungen Laube
 Die bestiegte Turteltaube
 Und den glücklichen Wodan.

Singt, Mädchen, in der Zeit der Blüthe
 Der Süßen, der Allgütigen!
 In deren Busen Liebe glühte,
 Seit sie Wodan den Göttlichen
 In Rosenhecken schlummern sehn.

Sey, Frea, sey vor allen
 Im hohen Gottheim uns begrüßt!
 Sieh alle Busen wallen,
 Seit Du auf unsern Thron bist.

Dein sanfter Einfluß hebet
 Den Blumenstrauß an unsrer Brust;
 Und unser Herz erbebet
 Von den Gefühlen deiner Lust.

Und



Und unsre Wangen glühen,
Wie Rosen glühn im Sonnenglanz,
Und für dem Kuß zu fliehen
Vergessen wir im Mayenfranz.

Und jauchzen Dir entgegen,
Die uns den Frühling wiedergab,
Und flehen deinen Segen
Auf ein entzücktes Paar herab,

Das ist von Dir erkohren
Ganz Deinen Freuden sich zu weihn,
Den süßen Bund beschworen,
Dir, Göttin, ewig treu zu seyn.



IV.

Das Lied
der Grazien
an Belinden.

1771.

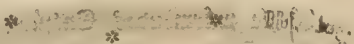
Wenn vom Hauch der Freuden angefächelt,
Eine Schöne sanft dem Tag entgegen lächelt,
Und den ersten Kuß der süßen Mutter fühlt,
Werth der Erde Wonne werth das Wohlge-
fallen

Himmlicher zu werden vor den Mädchen allen,
Deren Chor um ihre Wiege spielt;
Dann erwählt der Huldgöttinnen eine
Sich die schöne, süße, liebenswerthe Kleine,
Ihrer Jugend erste Lehrerin zu seyn:
Ihrer Kinderjahre kleine Spiele
Leitet sie, und senket dauernde Gefühle
Sanfter Jugend ihrem zarten Busen ein;
Singt ihr süße Lieder, die den Gram verschö-
nen,

Und das holde Kind der Freude weihn,
Und voll Wohl laut gleich der Göttin Tönen
Wird des Mädchens Leben seyn.



Als zu deiner Wiege von Olymp hernieder
Jeder Amor, iede Grazie sich drang,
Hör' ein Dichter ihre frohen Lieder —
Und, Besinde, Dir erzählt er wieder
Was Aglaja reizender Dir sang.



Grüßt, o grüßet, Amoretten,
Eure neue Königin:
Und ihr jungen Zephyretten,
Wiegt die kleine Schläferin!

Ihren Schlummer zu versüßen,
Schaffe goldne Phantasie
Ihren Traum, und unter Küssen —
O ihr Schwestern, wecket sie!

Und sie höre beym Erwachen
Einer Muse göttlich Lied!
Sehe Heiterkeit und Lachen
Um sich her, wohin sie sieht!

O dann soll vor ihrem Herzen
Jeder Gram vorüber fliehn,
Und den Freuden und den Scherzen
Jeder Reiz entgegen blühn.



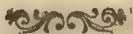
In den Rosen ihrer Jugend
Lächle dann die Särtlichkeit!
Lächle iede frohe Jugend!
Die der Unschuld Anmuth leihet.

Lächle wärmendes Entzücken
In der Schwermuth kaltes Herz!
Himmel sey in ihren Blicken!
Seligkeit in ihrem Scherz!

Immer muß der Sieg sie krönen,
Wenn sie einen Reichen führt,
Oder wenn zu süßen Tönen
Ihre Hand die Saiten rührt.

Ober wenn im schönsten Bilde
Ihrer Finger Zauberkraft
Ist ein blühendes Gefilde
Ist ein holdes Mädchen schafft.

Aber — wenn einst ihre Wange
Gleich der Morgenröthe brennt,
Und nun fern vom stolzen Zwange,
Liebe, deine Macht bekennet —



Heil ihm! den sie sich erkohren —
Dem sie sich mit Myrten schmückt;
Amor, — als er ward gebohren, —
Hat ihn freundlich angeblickt.

Mit der Ueberredung Gaben
Hat er seinen Mund geziert,
Und die süßen Musen haben
Ihn in ihren Hain geführt.

Sehet, auf der Liebe Flügeln
Kommt der schönste Tag im May,
Winket von besonnten Hügeln
Den bekränzten Gott herbey;

Und von Hymens Hand geführt
Eilt sie durch die Fluren hin,
Die sie einst geliebt — gerühret
Sieht die Freundschaft sie entfliehn —

Seyd gesegnet stillen Gründe,
Die dereinst Belinde ziert,
Und ihr Blümchen, die Belinde
Sich zu Kränzen pflanzen wird.

Denn



Denn sie liebet junge Rosen,
Liebet zarte Lilien,
Und es stehen junge Rosen
Ihren braunen Locken schön.

Und sie will euch selber warten —
Blümchen! will euch selbst erziehen —
Schmücket dankbar ihren Garten,
Denn Belinde sieht euch blühen.

Amor! deine schönsten Sorgen
Fordert nun ihr Glück von Dir — —
Einst an ihrem Hochzeitmorgen
Lohnt auch Dir ihr Dank dafür.

Zwen Gedichte

von

Vorerinnerung.

Hätte ich ihren Verfasser zu Rathe ziehen können, so würde ich ihn ersucht haben, manches darinn umzuarbeiten. Der Plan von beyden ist fehlerhaft, und es finden sich hier und da schwache, zu einander nicht passende und nachlässige Stellen. Indessen scheinen mir wieder andre sehr vorzüglich, und daher wollte ich sie lieber meinen Lesern, so wie sie sind, geben, als ganz vorenthalten.



I.

Der wahre Freund
an Herrn

1767.

Fluch, Thor, der Freundschaft Göttersitz
Auf Aeolus Gefieder;
Sonst schlängelt sich des Donners Blitz
Auf deine Schläfe nieder.

Es liegt auf ihrem Brandaltar
Ein Herz voll sanfter Triebe,
Es flammt — entferne Dich Barbar —
Nur Zärtlichkeit und Liebe.

Fühllosigkeit ist Deine Lust
Du gleichst den braunen Wilden;
Nie übst Du Dich die rohe Brust
Zur Sanftmuth umzubilden.

Doch Pöbelseelen sind zu klein
Die Freundschaft zu ergründen!
Um ihres Tempels werth zu seyn
Muß man sie ganz empfinden.



Nur ihren Liebling soll dieß Glück
Zum Seraph vorbereiten.
Sein parasangenweiter Blick
Enthüllt ihm Seeligkeiten.

Nur er kann sich mit Adlermuth
Der niedern Welt entschwingen;
Nur er kann durch der Sonne Gluth
Zum Thron der Freundschaft dringen

Denn hat sie ihren Göttersohn
Um wild zu sehn geschaffen?
Nein! Weisheit und Religion
Sind seine liebsten Waffen.

Die größte Sorgfalt, die er trägt,
Ist seine Brust zu heßern;
Tief ist der Erleb ihm eingeprägt,
Sein Wissen zu vergrößern.

Er straft mit freundschaftlicher Hand
Die Fehler seiner Brüder,
Und preist, von Zärtlichkeit entbrannt,
Auch ihre Tugend wieder.

Sein Geist vom Eigennuße frey,
Durch den der Geiz sich nähret;
Verschmähet hohe Schmeicheley,
Die seine Brust entehret.



Voll Wehmuth schlägt sein weiches Herz
Bey seiner Freunde Klagen,
Theilt edelmüthig ihren Schmerz
Und seufzt in ihre Klagen.

Aufs neue nimmt der Gram ihn ein
Bey ieder Morgensonne;
Der Schöpfer ihres Glücks zu seyn
Ist ihm die größte Wonne.

Sein Leben flüßet ruhig hin
Gleich stillen Silberbächen,
Und seine Tugend warnet ihn,
Nie seinen Bund zu brechen.

Freund! Wagst die Muse nicht zu viel,
Den Liebling noch zu nennen?
Nein! Wer das Urbild wissen will,
Muß Dich, Geliebter, kennen.

O Freund, wie glücklich bist Du nicht!
Sey stolz auf diesen Namen!
Uns sey es ewig eine Pflicht,
Dir würdig nachzuahmen.





II.
An Herrn M. L

bey seiner Abreise.

I 7 6 6.

Blühet ihr Blumen, dort keimtet ihr auf,
 wo er silberne Thränen,
 Uns umhalsend vergoß; dort schwur er, du
 hast es gesehen —
 Himmel! nur du warst Zeuge! — das dau-
 ernde heilige Bündnis
 Unserer Freundschaft.

Schmidts poetische Gemählde.



Nicht ohne Muth und Fleiß der ernsten
 Nächte —
 Geht in Minervens Heiligthum
 Der junge Liebling ein; ihm winkt aus ihrer
 Rechte:
 Schon künft'ger Thaten Ruhm.

Raum wecket ihn von seinem kurzen
 Schlummer,
 Der Morgenröthe Purpurlicht.
 So lebt er, Weisheit, dir; verdenkt da selbst
 den Kummer,
 Der um sein Herze kriecht.

Froh



Froh eilt er hin, wo ihre Priester winken,
Und sammelt Schätze — Lehren ein;
Ihm folget das Verdienst — und seine Kro-
nen blinken,
Und strahlen Sonnenschein.

Rund um ihn flüßt der ganze Himmel heiter,
Ihm murmelt nur der Silberbach;
Es sagt sein sanftes Lied der Hayn den Hay-
nen weiter,
Und ieder sagt es nach.

Ihm glänzt nur durch das Laub die gelbe
Traube,
Er fühlt allein dich, o Natur!
Das Thal ist seine Welt, und sein Pallast
die Laube,
Sein Glück die Rosenflur.

Selbst das Geräusch, das an den goldnen
Angeln
Der Höfe stolzer Schwelger wohnt,
Für Freuden Thorheit hält, und wenn ihm
Freuden mangeln,
Der Tugend nicht verschont;



Fliehet seine Hütte, wo die Wahrheit wa-
 chet,
 Ihr leuchtend Schild den Thoren schreckt;
 Wo ein gesellig Chor geprüfter Freunde lachet,
 Weit von der Welt versteckt.

Nie trauern sie, als wenn das falsche
 Glücke
 Aus ihrem Arm den Liebling reißt —
 So wie igt alle wir, da es von unserm Blicke
 Dich, Theurer, scheiden heißt.

Es will, Du fliehst — und mit Dir fliehn
 die Freuden.
 Dein Bild sey tief uns eingeprägt:
 Da jauchzend Dich der Ruhm, warum Dich
 Tausend neiden,
 Auf hohen Fittig trägt.

Sey Du uns Freund, der Zärtlichkeit
 zur Ehre,
 Stets unser Glück, stets unsre Lust!
 Geh', und es sey — sey Zeuge stille Jahre —
 Dein Denkmal unsre Brust!

Lied auf die Himmelfahrt Christi

von

M. Martin Gottlieb Böhm.

Eröffnet euch, strahlende Pforten,
Bald kommt er der siegende Held,
Den grimelige Feinde durchbohrt,
Der sterbend die Wahlstadt behält.

Schon wirbeln die hellen Posaunen
Den Jubel entzückend ins Ohr;
Die horchenden Himmel erstaunen:
Gott fährt mit Jauchzen empor.

Nun ächzet im flammenden Schlunde
Die Schaar der Gefallnen und bebt:
Weh, weh uns! o schreckliche Stunde!
Stürzt über uns Welten — Er lebt!

Da wälzt sich die wütende Schlange,
Sie fühlet den Scheitel zerknirscht;
Sie zischet beym Jubelgesange,
Und fürchtet den siegenden Fürst.

Izt foltern sie ewige Plagen
Ihr tödtender Stachel ist stumpf.
Die Wolke, sein himmlischer Wagen,
Erhebt ihn zum hohen Triumph.



Ihm singen die seligen Väter:
Heil Dir, o des Ewigen Sohn!
Komm göttlicher Schlangenzertreter;
Besteige den glänzenden Thron!

Der Engel harmonische Chöre
Verbreiten den Jubelgesang:
Halleluja, Herrlichkeit, Ehre
Dem Sieger und ewigen Dank!

Izt herrscht eine festliche Stille,
Der Vater umarmet den Held:
Sohn, spricht er, ererbe die Fülle;
Dein ist die erlösete Welt.

Im Himmel ertönet es wieder:
Sein ist die erlösete Welt.
Dir schallen der Cherubim Lieder,
Dir, göttlicher Mittler, und Held!



Gesang
auf
eine Nyctale

von

G. W. Burmann.

Vorerinnerung.

Diesem Verfasser haben die Kritiker Unrecht gethan. Er besitzt wirklich Genie: aber Feilen, scheint seine Sache nicht zu seyn. So wie den Gedanken die Seele auffaßt, stark oder schwach, hart oder wohlklingend, so wird er hinzugeworfen. Daher die erstaunliche Ungleichheit in seinen Gedichten. In dem, was ich hier einzurücke, sind ohngeachtet meiner Veränderungen, (wegen deren ich Herrn Burmanns Vergebung hoffe,) immer noch einige matte Stellen übrig geblieben. Möchte er doch die Bitte eines unbekannten Freundes nicht ganz verachten, und dergleichen Nachlässigkeiten, die man selbst den größten Genies nur übersteht, ins künftige zu vermeiden suchen.

Willkommen Tochter mystischer Cabale!
 Mein baarer Ruhm, mein goldnes Glück!
 Vom Strohdach bis zum Göttersaale
 Lacht mir nun aller Wesen Blick.

Da bist du ja! O du die meinen Tagen
 Die Freude vor die Stirne prägt,
 Und alle meine Börsenklagen
 Auf ewig in die Urne legt.

Laß Dich umarmen zärtliche Owaterne
 Die den Poet zum Mylord schafft,
 Mich kleinen Punkt zu einem Sterne,
 Den Philosoph und Narr begafft.

O welche kitzelnde Metamorphose!
 Ist's möglich? bin ich noch das Ding,
 Bey dem sogar die Tobaksdose
 Des Stuhlers einst vorüberging.

Bin ich das Wesen, das vor wenig Stun-
 den,
 Kaum volle Dintensässer sah!
 Heil mir! die Musen sind verschwunden;
 Der Hunger auch — und Gold ist da.

Und



Und Gold ist da — Lebt wohl, ihr Pierin-
nen,

Wir hören auf, vertraut zu seyn:
Denn wer Quaternen kann gewinnen,
Macht sich mit Pöbel nicht gemein. —

O schade nur, daß ich noch immer den-
ke! —

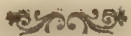
Pfuy! ich vergesse, was ich bin —
Genie! altmodisches Geschenke
Des Himmels, fort! zu Bettlern hin!

Du mein elastisch Sopha sollst mich tragen,
Und als ein stralend Nichts mich sehn.
Will je Verstand und Witz mich plagen;
So laß' es nie mein Schlaf geschehn.

Victoria! Nun kann ich mich erheben:
Und wär' ich dümmer noch als dumm.
Denn Gold und Kleid kann alles geben; —
Zum Herrn Johann drehts Hansen um.

Hervor mit euch, ihr breitbetresten Kleider!
Steig' auf, pathetische Frisur!
Ihr Götter kommt, euch mein' ich, Schneider!
Macht mich zum Wunder der Natur.

Eilt,



Eilt, zaubert mir die feinste Garderobe,
Daß Gallier und Britte staunt,
Und daß zu meiner Kleider Liebe;
Die Dame Sâcula posaunt.

Du Rock von Moll sollst Pudermantel
werden;
Zu lang warst Du mein Gallakleid! —
Fort mit dem Kittel! o ihr Erden,
Seht mich in seidner Herrlichkeit!

Ha! dieser Rock mit seinem Scharlachfutter
Läßt ein ganz andres Thier mich seyn:
O sah' es meine seel'ge Mutter;
Zu Tode würde sie sich freun. —

Holla! Lakaien, Sekretäre, Läufer,
Poeten, Kutscher, aufgepaßt!
Den Wagen her! ich werde steifer:
Für Gold und Würden brech' ich fast.

Deckt mir die Tafel! Zwanzig arme Teufel
Verhungernder Genies, eßt mit!
Nun tragt an meinem Werth nicht Zweifel,
Der bald auf Marmorpflaster tritt.

Ha!



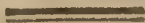
Ha! welcher Epopeen Oceane! —
 Schon reißen sie zur Nachwelt mich.
 Zu mancher Ode Riesenplane
 Bin ich das hohe Thema — Ich!

Nun will ich freyn, ein Mädchen, deren
 Tugend
 Ein unbeneidet Strohdach deckt,
 Groß durch ein Herz, das Puppenjugend
 Und Stadt und Mode nicht befleckt.

Ein armes Mädchen will ich — glücklich
 machen — !!
 Wie? ras' ich? bin ich wohl gescheut? —
 Nein eine Lady soll mir lachen,
 Mit einer Göttin Zärtlichkeit.

Drey Zosen sollen ihre Schleppe tragen,
 Und rechts und links Bediente gehn;
 Heyduck' und Mohr soll auf dem Wagen,
 Wie Witternacht und Riese stehn.

Kein Tag flich' ohne Ball und Feste
 Für mich Glückseligen dahin;
 Und denken sollen meine Gäste,
 Daß ich der große Mogul bin!



Der
Ursprung der rothen Rosen
von

Vorerinnerung.

Diesen Versuch eines etwa 17-jährigen Hoff-
nungsvollen Jünglings theile ich in der
Absicht mit, um ihn aufzumuntern. Sorgfäl-
tiges Studium der besten Muster, Arbeitsame-
keit und strenge Selbstverleugnung bey dem Rath
kritischer Freunde können ihn zu einem vorzügli-
chen Dichter machen.

An dem schönsten Rosenstrauch,
Der so weiß wie Schnee
In die Lüfte Balsamhauch
Um sich athmete,

Wählte von der Arbeit laß,
Der Geschäfte satt,
Damon auf dem kühlen Gras
Seine Lagerstatt.



Süße Freuden träumend schlief
Er in stiller Ruh;
Amor schlich herbey, und rief:
Guter Jüngling, du

Schlummerst ohne Gram und Schmerz
Diesen Abend ein:
Aber Morgen soll Dein Herz
Voller Schmerzmuth seyn.

Drauf zog er den Bogen an
Sein verliebt Geschöß;
Zielt und drückt, so gut er kann,
Auf den Armen los.

Doch der Schuß verfehlt' ihn, weil
Er zur Seite wich:
Nur die Rosen traf der Pfeil;
Und sie färbten sich.

Sechß Gedichte

von

Vorerinnerung

(von dem Verfasser selbst)

Sittig mußte der Verfasser folgender Gedichte seinen Pflichten unter das Joch zahlreicher und zerstreuernder Geschäfte beugen. Ein von Arbeit abgematteter Geist schien ihm eben kein würdiges Opfer zu seyn, welches man der Dichtkunst in den Nebenstunden darbringen könnte. Die Noth zogen auch diejenigen Wissenschaften, welche mit seiner Lebensart in einer nähern Beziehung standen, den größten Theil seiner Aufmerksamkeit auf sich. Zu seinem und weniger Freunde Vergnügen überließ er sich nur selten seinen Empfindungen und seiner Einbildungskraft — und so entstanden diese Gedichte, welche niemals im Druck erschienen wären, wenn nicht ein Freund die Mühe über sich genommen hätte, sie zu sammeln. Er erwartet das Urtheil oder Stillschweigen des Publikums ruhig, aber nicht gleichgültig. Er ist sicher gegen alle Vorwürfe, weil er zu wenig gedichtet, als daß man ihn des Zeitverderbs anklagen könnte, und weil die Schuld der Bekanntmachung nicht an ihm liegt. Aber um seiner Freunde willen, auf deren Beyfall er billig stolz ist, wird es ihn freuen, ihren Geschmack durch das Urtheil kompetenter Richter bestätigt zu sehen.

I.

Lied eines Ehemannes an seine
Gattin.

I 7 6 9.

Mich fliehen alle Sorgen,
 Denn Du bist meine Lust.
 Dein Kuß weckt jeden Morgen
 Die Freud' in meiner Brust;
 Dein schmeichelnd Händedrücken —
 Die Mienen voll Gefühl —
 Wen diese nicht entzücken,
 O der entbehrt zu viel.

Laßt Fürsten mir mein Glück;,
 Ich laß euch euern Thron.
 Berühmt durch seine Tücke
 Kennt ihr Cytherens Sohn:
 Doch seine wahren Freuden,
 Fühllose, kennt ihr nie!
 Wie sollt' ich euch beneiden? —
 Euch liebte Ehloe nie.

Laß Uns dies Glück genießen,
 Das keine Krone giebt
 O Ehloe, laß Uns küssen,
 Und lieb' und sey geliebt.

G 3 Glaub',



Glaub', in der letzten Stunde
Segn' ich noch meine Wahl;
Mit zitternd bleichem Munde
Kuß' ich dich noch einmahl.

Der letzte meiner Blicke
Fällt thränenvoll auf dich
Vom Himmel noch zurücke,
Und ungern schwinget sich
Mein Geist zu jenen Sphären
Der Freuden Sitz hinan,
Bis ich in ihren Chören
Auch Dich bewundern kann.

Von Rosenduft getragen
Winkst Du dann zärtlich mir;
Und Engelstimmen fragen:
Ist unsre Schwester hier?
Da küßest Du den wieder,
Der weinend Dich verließ:
Gott lächelt auf Uns nieder,
Gott, der Uns lieben hieß.

II.

Ein geistliches Lied.

I 7 6 7.

Lönt, Saiten, sanft zu Gottes Ehre!
So sanft, wie meine Brust ihn liebt;
Doch laut, daß es der Spötter höre,
Der stolz ist, daß er Fiesel übt;
Laut, daß der Christ dadurch entzückt
Mit mir hinauf zum Himmel blickt.

So liebt kein Vater seine Kinder,
Wie Du den undankbaren Staub;
Mitleidig ruffest Du den Sünder,
Und rettetest der Verdammniß Raub.
Wie oft hab' ich die Vaterhand,
Die mich so treu geführt, erkannt.

Doch hörtest Du nicht auf zu lieben:
Und ich — ich sollte fühllos seyn?
Ich führe fort Dich zu betrüben,
Und meiner Sünden mich zu freun?
Nein, Vater, dieses Herze schlägt
Von Reu und Dankbarkeit bewegt.

O liebt' ich Dich doch auch so wieder;
Wie Du, Erbarmen, mich geliebt!
Doch liebst Du nicht auch meine Brüder,
Und einer würde noch betrübt?

G 4

Nein,



Nein, bester Vater, wie Du mich,
So lieb' ich auch in ihnen Dich.

Könnt' ich nur, Brüder, euch beglücken,
Wie mein und euer Vater mich!
Wie würde der Gedank entzücken:
Dein Bruder ist beglückt durch Dich!
Denn seine Brüder zu erfreun,
Wem sollte das kein Himmel seyn?

Haßt mich nur, wenn ihr könnt, ihr Feinde!
Trog eurem Haße lieb' ich euch:
Habt ihr nicht meinen Gott zum Freunde,
An Gnad' auch gegen Feinde reich?
Er bleibt ja euer Vater noch:
Wenn ihr mich haßt, liebt er mich doch.

III.

Ein andres dergleichen.

1 7 6 7.

Du ruffst? ich sollte Dich nicht hören,
Liebreicher Vater, Gott der Huld?
Mich sollte Fleisch und Blut bethören,
Und Du — Du hättest noch Geduld?
Mit Undank sollt' ich sie vergelten
Die Vatertru, die mich so lockt? —
Nicht den Besitz von tausend Welten
Nähm' ich, und bliebe noch verstockt.

Und

Und gäbſt Du mir noch hundert Jahre
 Hier Zeit zu meiner Beſerung,
 Und wäre dann noch an der Baare
 Zu meiner Buß ein Seufzer gung;
 Wollt' ich mein Heil doch nicht verſchieben,
 Und Deinen treuen Rath verſchmähn:
 Wie könnt ich dich, mein Gott nicht lieben,
 Und doch von Dir geliebt mich ſehn!

Mich ſollt' ich ſpäter glücklich machen
 Und ſpät erſt Deinem Dienſte weihn?
 Du ſollteſt über mich ſtets wachen,
 Und ich nicht ſtets Dir dankbar ſeyn?
 Nein Deine Liebe ſoll mich bringen
 Und Deine Huld erwecke mich
 Dir ewig Lob und Dank zu ſingen.
 Straf mich — geſtraft auch preis' ich Dich.

Zu lange ſchon lockſt Du vergebens:
 Ach wieviel Zeit hab' ich verſcherzt!
 Die beſten Jahre meines Lebens
 Sollt' ich Dir weihn — ſie ſind verſcherzt!
 Ach nimm den Neſt von meinen Tagen
 Noch gnädig an — ganz ſey er Dein!
 Mir ſoll Dein ſanſtes Joch zu tragen
 Nun jede Stunde theuer ſeyn.



Laß Deine Donner mich zerschmettern;
 Auch zitternd, Vater, preis' ich Dich.
 Vielleicht dient dann mein Tod den Spöttern
 Zum Heil, und sie belehren sich.
 Ja wilst Du mich noch härter strafen:
 So mache mich der Welt zum Spott;
 Nur gieb mir Deines Geistes Waffnen —
 Die Schmach der Welt ist Ruhm bey Gott.

Herr, Deinen Beyfall mir erwerben,
 Ein Spiegel Deiner Größe seyn,
 Und selbst für Deine Ehre sterben,
 Wenn Deine Feinde sie entweyhn,
 Und dann durch meinen Tod sie rühren —
 Welch Glücke wäre dieß für mich!
 Du Herr weißt es hinaus zu führen;
 So schwach ich bin, trau' ich auf Dich.

IV.

An die Schlesier.

1767.

Seyd stolz, ihr Schlesier, der Held,
 Vor dem Europa bebt,
 Preist euer Kriegesvolk, die Welt
 Hört, wie er es erhebt.

Doch

Doch Er, der nicht bloß Kriegesgott,
Noch mehr Apollo ist,
Wird finster, oder lächelt Spott,
Wenn er euch hört und liest.

Eröthe, Jüngling! — Solche Scham
Färbt Dein Gesicht so schön
Als Ehloens Kuß; sein edler Gram
Stand Cäsar nicht so schön.

Was hilft es, daß ein blitzend Schwert,
Geführt durch Deine Hand
Tief in des Feindes Nacken fährt?
Dich kennt vielleicht Dein Land —

Wie lange? — Stirb, wie Kleist so kühn
Für Deinen Friederich:
Die Nachwelt nennt als Dichter ihn;
Doch bald vergißt sie Dich.

Hätt' ihn Apollo nicht gekannt;
So hätte nicht sein Freund
Der Ruf der Nachwelt ihn genannt,
Und Kleist starb unbeweint.

Ach schuf zum Morden die Natur
Dein Herz empfindungsvoll?
Und lächelt Dir die schönste Glur,
Daß Blut sie düngen soll?

Der



Der Löwe tödtet mehr als Du,
Und spottet der Gefahr;
Bedenklich eilt er auf sie zu
Und Blut fließt, wo er war.

Doch bleibe nur der Künste Feind,
Kühn, wie ein wildes Thier,
Und stirb — dann setzt der Muses Freund —
O Schimpf! — die Grabchrift Dir:

Hier liegt in seinem Vaterland —
Ach frage nicht erst wer?
Stark und gelenkig war die Hand,
Der Kopf gedankenleer.

So ist der Muses Heiligthum
Nur Weibern aufgethan?
Flammt, Männer, einer Karschin Ruhm
Euch nicht zum Dichten an?

Doch lieber nehmt den Weibern nur
Die Spindel aus der Hand;
Denn ihnen schenkte die Natur
Das, was euch fehlt — Verstand.

Eh ihr den Helikon entweicht,
Besteigt ihn lieber nicht;
Bleibt unten, oder steigt weit;
Denn hier ist Kühnheit Pflicht.

Schon

Schon sang zu Deutschlands Ehre Kleist,
Itz, Rammler, Weise, Gleim:
Nur Schlessien noch arm an Geist
Ist stolz auf Eylb' und Reim.

So dachten unsre Väter nie!
Entlegnes Schlessien,
Den Vater seiner Poesie
Gabst Du Germanien:

O Jünglinge aus deren Blick
Gefühl und Feuer blizt,
Wünscht euerm Vaterlande Glück,
Das ihr, das euch besizt.

Klimmt diesem großen Führer nach,
Den steilen Berg hinan,
Zeigt, daß noch Schlessien vom Bach
Der Musen kosten kann.

Dann dankt euch Schlessien den Ruhm
Den Dpiz ihm erwarb,
Und der — sonst unser Eigenthum —
Nch schon mit Logau starb.

Dann nennt euch ehrfurchtsvoll die Welt
Die großen Schlesier,
Und ließt er euch, so zählt der Held
Nicht seine Schlachten mehr.

Durch



Durch euch wird dann mein Schlessien
 Athen an Ruhme gleich;
 Die schönsten Mädchen küssen denn
 Bald' euer Blat, bald euch.

Aus ihrem Busen ziehen sie
 Ein Lied von euch hervor,
 Und ihrer Stimme Harmonie
 Besticht des Censors Ohr.

Und sterbt ihr einst, an Lorbern reich;
 Auf euer Grab dahin
 Weint dann der zarten Sapho gleich
 Die schönste Dichterin.

V.

Schutzschrift der Advokaten
 an Herrn L

1771.

Verfolgt von mächt'ger Bosheit irrt
 (Ach ihre Stütze fiel)
 Die bleiche Mutter, schwankend irrt
 Sie nun der Lücke Spiel.

Auf



Auf ihren matten Armen ruht
Des todtten Gatten Bild,
Der Säugling, der der Feinde Wuth
Durch sanftes Lächeln schilt.

Wen flehn der Wittve Thränen izt
Um schnellen Beistand an?
Den Heuchler, der im Winkel sitzt,
Und nichts als seufzen kann?

Den Stolzen, der im Vorfaal dort
Kopfnickend Gnaden schenkt,
Und dessen allgewaltig Wort
Bald Staat bald Mode lenkt?

Den der nach weiser Väter Plan
Erscharrtes Gold bewacht,
Damit es ruhig rosten kann
Und einst sein Enkel lacht?

Markolsen, der im Lehnstuhl gähnt,
Viel schwagt von Recht und Pflicht,
Die Achsel zuckt, sich dreimal dehnt,
Und denn — helf Gott euch spricht?

Nein, Freund, zu Dir hebt sie den Blick
Mit scheuem Stammeln auf,
Dein Rath bezeugelt ihr Geschick,
Du hemmst der Bosheit Lauf.



Sey stolz; denn künftig stammelt die —
 Für Dich ein edler Lohn! —
 Mit Thränen seinen Dank dafür
 Der hoffnungsvolle Sohn.

Durch Dich erhalten wächst er
 Des Staates Zierd' empor;
 Ihm danken einst, von Früchten schwer,
 Die Länder ihren Flor.

Sey stolz, o Freund, was achtest Du
 Die Dummheit und den Meid?
 Gelassen sieh dem Pöbel zu,
 Der unsern Staat verschreyt.

Er kriech' in Lumpen, stros' in Sammt,
 Und bläß mit Infuln sich,
 Als Pöbel schmäht er unsern Stand,
 Und lobt durch Schimpfen Dich.

Bald sucht, bald flieht er murrend Dich,
 Doch zürne nicht darum:
 Wie oft erhob er dich und mich,
 Und wenn wußt' er, warum?

Umsonst verschwören wider uns
 Der Wahrheit Feinde sich;
 Du Wahrheit, du beschüttest uns,
 Und wir beschützen dich.

Das

Das Laster mag von Rache glühn,
Die Dummheit sey sein Knecht:
Des Sieges sicher, schütze kühn
Die Unschuld und das Recht

VI.

I 7 7 2.

Bei Freunden unter Scherzen
Flüßt kurzes Leben hin;
Lust quillt aus edlem Herzen,
Trüb' ist der Bosheit Sinn,
Wenn Thoren Freude lügen,
Ist doch ihr Herze leer;
Wohlthätiges Vergnügen
Strömt um den Weisen her.

Den Unmuth flieht die Jugend
Und scheut der Klugheit Hohn:
Ein Alter wie die Jugend
War stets der Weisheit Lohn.
Stets sey für euch, o Freunde,
In mir ein Quell der Lust;
Nur haß' ich selbst am Feinde
Den Gram in seiner Brust.



Ruft einst von meinen Freuden
Der ernste Tod mich ab,
Entronnen allen Leiden
Sink' ich ins stille Grab;
Benezt es nicht mit Zähren;
Doch sollt ihr es zu weyhn,
Bey meiner Asche schwören,
Wie ich vergnügt zu seyn.

Bepflanzt mein Grab mit Rosen
Und schattigtem Jesmin;
Dann blüht mein Staub in Rosen,
Und kühl't euch im Jesmin.
Hold wird die Blum' euch lachen,
Wenn eure Hand sie bricht:
Euch, Freunde, froh zu machen
Sey noch der Asche Pflicht.

Fünf Gedichte

von

Vorerinnerung.

Es sind, wie man bemerken wird, alles Gelegenheitsgedichte, aber von einer solchen Art, daß ich wünschte, wenn ja dergleichen existiren müssen, sie möchten insgesammt so geschrieben seyn. Sie zeichnen sich durch ihre gute poetische Sprache und den immer verschiedenen, aber, wie ich glaube, immer getroffenen Ton der Empfindung aus. Ihr Verfasser hat Talente genug, etwas noch bessers zu leisten — aber auch Mühe? — —



I.

Im Namen dreier Söhne
am Geburtstage ihrer Mutter.

I 7 6 6.

Wenn nach dem Abschiedsruß der Nacht
Aurorens Wange glüht,
Beschämt vor ihrer Königstracht
Der Morgenstern entflieht.

Das Feld und der verjüngte Hayn,
Von Zephyren sanft durchrauscht,
Nun unbemerkt und ganz allein
Auf Titan's Ankunft lauscht.

Und sie sein Herold vor ihm her
Der Welt ihr Antlitz zeigt,
Voll Pomp in einem Strahlenmeer
Von Osten aufwärts steigt:

Dann dampft vom Altar der Natur
Ein Rosenduft empor;
Die Jugend der beblühten Flur
Wird ein olympisch Chor.

Es wacht das Volk der Wälder auf,
Singt neu des Tages Glück,
Steigt im Gesang zum Himmel auf
Singt sich ins Thal zurück.

. H 3 Sieh



Sieh — so erwacht zum Jubelruf
Heut unsrer Harfe Klang;
So preist die Allmacht, die Dich schuf,
Der Sohne Lobgesang.

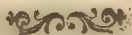
Nimm die geweyhten Palmen hin,
Nimm unsrer Hände Kranz;
Sieh uns von edler Freude glühn,
Sieh unser Herz im Tanz.

Ein Engel, der sich Tugend nennt,
Hold und geliebt, wie Du,
Der Deines Lebens Würde kennt,
Jauchzt uns Vergnügen zu.

Aus seinem Blick strahlt Himmelsglanz;
Froh winkt er uns zur Lust —
So lacht die Braut im Myrtenkranz,
Der Siege sich bewußt,

Und drückt in des Geliebten Blick
Den halben Himmel ein,
Winkt ihm zu dem gewünschten Glück,
Und heißt ihn glücklich seyn. —

Dem Wink der Tugend folgen wir,
Frag nun um unser Glück.
Hör! unsre Antwort tönet Dir,
Nur Du bist unser Glück.



Du bist! — so zittert durch die Luft
 Daß Lob der Zärtlichkeit.
 Vernimm es, unser Herze ruft,
 Vernimm es Ewigkeit.

O ein Gedanke, Dir zum Ruhm;
 Rein, wie der Himmel schön,
 Dort in der Tugend Heiligthum
 Soll er verewigt stehn.

Durch ihn zu heil'ger Treu entbrannt,
 Schmückt neu die Muse sich;
 Den Blick zum Himmel hingewandt,
 Seufzt sie und segnet Dich.

O leb', und hauche Seligkeit
 Noch spät den Deinen ein:
 So werden Herzen, Dir geweyht,
 Beneidenswürdig seyn.

II.

An Damon.

1776.

Ihn, welchem oft aus schlauer Lust,
 Voll heimlichem Entzücken
 Die Mädchen mit empörter Brust
 Die kleinen Flügel knicken.



Ihn; der mit Glück und List bekannt,
 Leicht seinen Zweck erreicht,
 Oft in des Traumgotts Nachtgewand
 Die Zärtlichen beschleicht,

Von Müttern zu den Töchtern geht,
 Von Vätern zu den Söhnen,
 Als Sieger vor Brünetten steht,
 Und vor den blonden Schönen.

Ihn den umsonst der Philosoph,
 Umsonst die Spröde fliehet,
 Und dessen Fackel, wie an Hof,
 So in der Zelle glühet;

Kurz den verschlagenen Göttersohn,
 Was darf ich erst ihn nennen?
 Wer Liebe fühlt, der kennt ihn schon,
 Wer wird nicht Amorn kennen?

Den sieht die Muse, wie er heut
 Von neuem überwindet,
 Und Dich und Chloen still erfreut
 Mit Blumenketten bindet,

Die Schöne, die er jüngst bey Dir
 Im Veilchenthal berückte,
 Da er ihr trotz dem Brustpanier
 Den Pfeil ins Herze schickte.

Nun,



Nun, ruft er laut, vollende sich
Mein Sieg, und schwingt die Flügel,
Und trägt, o Damon, Ehloë, dich
Auf einen Rosenhügel,

Wo Grazien, geschürzt zum Tanz,
Euch froh entgegen springen,
Und küßend einen Blumenkranz
Um eure Häupter schlingen —

Ein Ort, wo tausend Reize blühen,
Sonst nach der alten Lehre
Der Mythologen nennt man ihn
Den Wohnplatz der Cythere,

Den Fürstensitz der Zärtlichen,
Der Mutter sanfter Triebe,
Denn rund um ihren Tempel stehn
Die Zeichen keuscher Liebe.

Hier leitet Euch der Göttersohn
Mit festlichem Gepränge
Ins Heiligthum vor Hymens Thron
Und jauchzt Triumphgesänge.

Schlan streichelt er des Bruders Bart,
Und zeigt ihm euch als Gäste,
Und dieser schmückt nach alter Art
Gleich Fackeln zu dem Feste.

Die Fackeln brennen am Altar,
Aus Cythereens Blicken
Glänzt Freud' und Du, geliebtes Paar,
Fühlst himmlisches Entzücken.

Durch dieß Gesicht zur Lust erwacht,
Versucht die Muse Lieder,
Und Amors Grotte für die Nacht
Haltt ihre Töne wieder.

Verscheuchet, singt sie Gram und Schmerz,
Des Lebens finstre Feinde,
Und Jugend, Unschuld, Lieb' und Scherz
Umarm' Euch stets als Freunde.

Preist lange mit den Zärtlichen
Gott Amors schöne Siege —
Und eh wir wieder Beilchen sehn,
So küßt ihn in der Wiege.



III.

Klagen eines Säuglings

bey dem Grabe des Herrn

I 7 7 I.

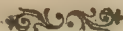
Eh ich noch die traur'ge Welt erblickte,
Eh die Windel meine Glieder drückte,
Eh ichs fühlte, Leiden herrsch' auf Erden,
Mußt' ich schon zu einer Waise werden! —

Deinen Vater hast Du längst verlohren;
Armer Kleiner! — rief die mich gebahren,
Als Sie nur mein erstes Seufzen grüßte,
Und die erste meiner Thränen küßte.

Da ich kaum die bunte Rose kannte,
Dankbar Lächeln auf die Blicke wandte,
Die mein Auge zum Vergnügen weckte,
Und mir Triebe sanfter Huld entdeckte,

Da ich noch bey'm tödtlichsten Verluste
Nichts von jenem süßen Glücke wußte,
Daß der Bruder des, der mich erzeugte,
Väterlich sein Herz zu meinem neigte:

Ach



Ach! da raubte mir zu ew'gem Schmerze
 Meinen Trost auch dieses edle Herze
 Gruft und Himmel, und der Freund der Zu-
 gend

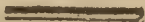
Sah betrübt dieß Leiden meiner Jugend. —

O so will ich denn auf Deinem Grabe,
 Wenn ich nur des Jünglings Kräfte habe,
 Früher Engel, meine langen Klagen
 Gott und Dir in stillen Nächten sagen;

Schwörend, von der Jugend nie zu wank-
 en,

Dir voll Inbrunst für den Segen danken,
 Den auf mich vom heil'gen Sterbebette
 Noch Dein Mund, Dein brechend Aug' er-
 flehte,

Und vereint mit vaterlosen Waisen
 Jährlich hier Dein gutes Herze preisen,
 Blumen Deinem Andenken weyhen,
 Und mit Thränenperlen sie bestreuen.





IV.

Ein Bändchen

Belinden zum Brautpuß geschenkt

von der kleinen Phillis.

I 7 7 I.

Umringt von meinen Schäfchen,
Des Kammers unbewußt,
Schief ich im Herzen Friede,
Und Freuden in der Brust.
Noch war kein Wiesenblümchen
Vom Morgenthau bestreut,
Noch sang kein Kind der Zweige
Erwacht von Gärlichkeit;
Als mich vom süßen Schlummer
Der lose Knabe weckt,
Der nach der Mütter Sage
So gern die Mädchen neckt.
Doch war ichs wohl zufrieden,
Daß Amor mich belauscht;
Bald wurden meine Freuden
Mit seligern vertauscht.
Sein schalkhaft Aug' entzückte,
Und Bogen Pfeil und Kranz,
Zum besten Puß gewählt,
Hob seinen Götterglanz.

Auf



Auf eines Läubchens Rücken
 Saß er, und lachte laut,
 Und jauchzte: Heil Belinden!
 Heil meines Daphnis Braut!
 Komm steig herauf o Sonne,
 Verschönre nun das Glück
 Den Siegestag der Liebe
 Durch deinen schönsten Blick!
 Ich stimm' in seine Töne,
 Und scherzend küßt ich ihn
 Und ach er küßte wieder
 Die kleine Schäferinn,
 Zog dann mein Schäferstäbchen
 Mir lächelnd aus der Hand,
 Und schmückte mirs mit Rosen
 Und diesem leichten Band,
 Worauf der Musen jüngste
 Denn Dich hat iede lieb,
 (So sagte mir der Knabe)
 Das kleine Liedchen schrieb,
 Das Dir zum Brautgeschenke
 Izt Deine Phillis bringt,
 Und unter diesen Myrthen,
 Willst Du es hören, singt:
 O Du ins Buch der Liebe
 Heut Eingezeichnete,
 Voll von dem schönsten Triebe,
 Sey stets die Glücklichste!

Sey stets, was Philomele
 Dem Freund der Lieder ist,
 Geliebt von dessen Seele,
 Dem Du geheiligt bist!
 Spät müssen noch die Musen,
 Dein Bündnis benedeyn,
 Und Du an Daphnis Busen
 Dich deiner Flammen freun!

V.

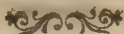
Im Namen einiger Kinder
 auf die Verbindung ihrer Freundin.

Wie im stillen Thale, tausendfärbigschön,
 Um die junge Rose zarte Blümchen stehn,
 Wenn die Weste fächeln, ihre Häupter beu-
 gen,

Spielend ihrer Freundin sich entgegen neigen,
 Bis ein Zephyr stärker igt die Rose wiegt,
 Und an ihre Blätter sie zum Ruße schmiegt.
 So, Geliebte, die sich auferkohr,
 Steht von unschuldvollen Kinderchen ein
 Chor,

Um Dich her, das schmeichelnd Dich als
 Braut begrüßt,
 Und Dir bald die Lippen, bald die Myrthe
 küßt.

Wir,



Wir, o Theure, sind es, lange schon die
Deinen,

Die in Deinen Arm die Zärtlichkeit geführt:
Laß uns unsern Jubel mit der Lust vereinen,
Die nun Deine sanfte, schöne Seele rührt.
Konnten wir Dir schweigen, die mit gütg' er Hand
In die zarte Windel unsre Glieder wand,
Uns der frohen Mutter an den Busen legte,
Uns wie sie voll Liebe jede Stunde pflegte,
Unsre kleine Wiege schwang,
Manches süße Schlaflied sang,
Unsre Jugend oft dem nahen Fall entrückt,
Mit dem Reiz der Jugend unsern Geist ge-
schmückt.

Rein, Geliebte, siehe so umschlingen
Wir Dein Herze, diese Kleinern deine Knie,
Segnen Dich die junge Braut, und singen
Dir ein Liedchen, leih' ihm Harmonie.

Du, mit Deinem Liebling nun verbunden,
Der Dir alle seine Triebe weyht,
Streu auf jede seiner goldnen Stunden
Neue Rosen der Zufriedenheit.

Mit der Jugend feyerlichem Kleide
Ausgerüstet, und bekränzt von ihr,
Gehe stets im Blumenhahn der Freude,
Jede Charitinne lächle Dir.

Immer

Immer höher blüh' Dein Glück, rühre
 Zarte Seelen, sey ihr Lustgesang!
 Froher Jüngling, spiel' es am Claviere,
 Lön' es, Mädchen, in der Harfe Klang.

Ein Brautlied voller Seltenheit.

(Der Verfasser desselben hat sich nie sonderlich
 mit der Dichtkunst beschäftigt, und ist seit ge-
 raumer Zeit seines Gesichts beraubt worden.)

v. Sagedorn.

Poeten wissen tausend Sachen,
 So in dem groben Theil der Welt
 Der Bahn und Aberwitz verlachen,
 Und Einfalt für unmöglich hält.

Ein Brautgedichte will ich singen
 Vom Lande der Vollkommenheit,
 Von Feerey, und andern Dingen
 Dem schönen Nest der goldnen Zeit.

Versagt mir Phöbus schon die Feyer;
 So leih' Herr Pan sein Schilsrohr mir;
 Auf ihm spiel' ich die Abentheuer
 Den Kennern guter Reime für.

I Zwar

Zwar was die ältesten Geschichten
 Merkwürdiges vom Königreich
 Madam Cythereus uns berichten,
 Scheint vielen einem Märchen gleich:

Allein hier dient mir zum Beweise,
 Dem nicht die strengste Wahrheit fehlt,
 So manche Schrift berühmter Greise,
 Die, was ich sagen will, erzählt.

Der Staat, den ich zu schildern wage,
 Den ringsumher das Meer umfließt,
 Hat nach der Charte seine Lage
 Da, wo beständig Frühling ist.

Hier kann man immer Rosen pflücken,
 Das Feld wird nie von Weilchen leer,
 Stets schwärmen, wie bey uns die Mücken,
 Die jungen Amors um sie her.

Bisweilen stechen sie die Finger
 Des, der zum Scherz sie fangen will;
 Allein ein Strich der kleinen Dinger
 Bedeutet in der That nicht viel.

Es kitzelt nur, fast wie beym Rüßen
 Ein Stutzerkinn erst glatt rasirt,
 Wobon, wie alle Schönen wissen,
 Man kaum ein rothes Fleckchen spürt.

Const



Sonst spielen sie mit sanften Westen
Und Zephyren, wenn sie niemand neckt:
Und außer diesen losen Gästen
Findt man hier nirgend ein Insekt.

Es sehn die Gipfel ganzer Wälder
Viel schöner als Smaragden aus,
Der Thau berühret kaum die Felsder,
So werden Perlen schnell daraus.

Die Früchte, die uns hier erscheinen,
Sind theils Rubin und Diamant,
Theils auch von andern Edelsteinen,
Aus Golde nur besteht der Sand.

Zwar hält von diesen raren Früchten
Sonst der Geschmack nicht gar zu viel,
Doch macht ein Wunsch sie zu Gerichten,
Wie es ein ieder haben will.

Es strömt in Rheinfalls gleichen Wellen
Hoch von Erystall Burgunderwein;
Lokyer dringt aus kleinen Quellen
Tief in die bunten Wiesen ein.

Die kleinen Seen, wie der Verfasser
Der ältesten Chronik sagt, entstehn
Aus Rosen: und Lavendelwasser
Und sind als Bäder anzusehn.



Und daß ichs in die Kürze fasse,
Was nur Alladins Lampe kann,
Das trifft man hier auf ieder Straß
Im größten Ueberflusse an.

Als Königin in diesem Staate,
Den Momus für untadlich hält,
Hat Zeus nach aller Götter Rathe
Die schönste des Olymps erwählt.

Zur größten Freude der Provinzen
Ziert in höchst eigener Person,
Rebst dem bekannten jungen Prinzen,
Cytherens Majestät den Thron.

Sie zeigt in Tempeln von Sapphire,
Sich lächelnd jedem Unterthan,
Und nimmt von ihrem Großveziere
Fee Phantasie die Opfer an.

Die Völker, die dies Reich bewohnen,
Sind, wie die Erdbeschreibung meldt,
Verliebte aller Nationen
Der obern und der untern Welt.

Kein Zufall unterbricht das Glück
Uneingeschränkter Zärtlichkeit,
Man scherzet, küßet, redt durch Blicke,
Und so verkürzt man hier die Zeit.

Dhn'



Ohn' allen Unterschied des Standes
Genüßt ein ieder ungestört
Die Bürgerrechte dieses Landes
So lange — — wie sein Brautstand währt.

Nicht länger? Ey das wäre Schade!
Wem im Vertraun ich rathen kann,
Der wiße, das kommt auf die Gnade
Des Großveziers am meisten an.

An diesem Feste, wo Cythere
Ein liebenswürdig Paar beglückt,
Zieh' ich hieraus die gute Lehre,
Die sich für Neuvermählte schickt.

Verscherzet nicht die Gunst der Gee;
So geb' ich Euch mein Wort darauf,
Es hört in Eurer künft'gen Ehe
Das Glück der Liebe niemals auf;

Und eh zehn Monate verstreichen,
Wird — — schöne Braut, erröthe nicht;
So schließt nach löblichen Gebräuchen
Sich jedes gute Brautgedicht.



U n d e n S c h l a f.

von Herrn

(Der Verfasser dieses vortreflichen Liedchens wird mir es vergeben, daß ich ohne seine Erlaubnis hier Gebrauch davon mache.)

Schon rauscht voll Majestät auf ihrem Ster:
nenwagen

Die ernste Mitternacht einher,
Und des Betrübten Aug' entschläft nach lan:
gen Klagen —

Nur meines wacht, von Wehmuth schwer.

Vergebens, o geliebter Schlummer,
Vergebens flatterst Du um meinen treuen
Pfühl:

Ach jene Zeit ist hin, da ich, entfernt von
Kummer.

Dir willig in die Arme fiel.

Verlaß mich icht, und fleug der göttli:
chen Serene
Mit Deinen schönsten Reizen zu,

Und

Und sag' ihr: schlummre, schlummre sanft, o
 Schöne,
 Der Unschuld Arm beschirmt Deine Ruh.

Indeß Du schläfest, wacht mit unvergolt-
 nem Sehnen
 Ein Jüngling, der Dich zärtlich ehrt —
 Schilt seine Schwermuth nicht: sind nicht
 geheime Thränen
 Das wahrste Lob auf Deinen Werth?

Kein Titel, den des Stolzes Wunsch er-
 reget,
 Nicht Schätze sind sein Eigenthum:
 Ein Herz, das nur für Dich, und für die
 Tugend schläget,
 Das ist sein Erbtheil, ist sein Ruhm.

Dein himmlisch Herz, o könnt er es be-
 sitzen!
 Sonst wünscht er nichts: denn Hoheit, Ue-
 berfluß
 Und alle Freuden, die an bunten Höfen
 blitzen,
 Vertauscht er gern um einen Ruß.

Dieß sag' und wiege sie in süße Phanta-
sien —
Wenn dann von Zärtlichkeit ihr schöner Bu-
sen schwillt,
Und die Gestirne schon vom grauen Himmel
fliehen,
So zeig' auch mir ein Morgentraum ihr
Bild.

Drey Gedichte

von der

Madame Karschin.

Vorerinnerung.

Diese bisher ungedruckten Stücke von ihr, sah ich bereits vor vielen Jahren bey einem Freunde, den zu vergnügen sie einzig geschrieben worden. Unter der Zeit, als ich gegenwärtige Sammlung veranstaltete, erinnerte ich mich wieder daran, und bat ihn um die Mittheilung derselben. Nach vielem Widerstreben erhielt ich sie endlich, für welche Gefälligkeit von seiner und Zudringlichkeit von meiner Seite ich die Vergeltung der Dichterin hoffe. Sie gehören mit zu den ersten Versuchen ihrer Muse, und verdienen daher doppelte Aufmerksamkeit. Es sind Lehrlingsstücke, ich will es nicht läugnen, aber sie darf sich dieser Lehrlingsstücke nicht schämen.



I.
An die Melancholie.

Melancholie, du Feindin sanfter Freuden,
Das beste Herz soll dein tyrannisch Joch,
Soll ewig deine Dvalen leiden?
Verweilst du noch?

Erhebe dich, und flieh wie jene Wolke,
Die an den Berg und seine Scheitel streift,
Geh über, zu des Feindes Volke,
Mach, daß es läuft.

Wurf Stolz und Muth in jedem Busen
nieder,
Der Feldherr sey verzagt, wie der Soldat,
Sprich, alle Wunder kommen wieder,
Die Friedrich that.

Wie Finsterniß und mitternächtslich Schre-
cken

Auf Pharao und seinem Pöbel lag,
So soll den Feind dein Flügel decken,
Flieg hin, und schlag.

Flieg hin, wohin das Schicksal dich will
senden,
Nur räume bald des Menschenfreundes Brust,
Und willst du nicht dich von ihm wenden,
So — werde Lust.



II.

Entschuldigungen, an Herrn

Mein lieber, priesterlicher Freund,
Jüngst da die Muse sang, da straftest Du sie
Lügen:

Da denkt das scheue Ding nun schon, Du
wärest ihr Feind;

Ich kann sie gar zu nichts mehr kriegen;
Ich red' ihr vielmal ein, sie könne sich betrügen;
Sie aber bleibt bey ihrem alten Ton,
Und spricht zu mir, sie wiß' es schon
Ihr Lied sey Dir izt überflüssig,
Denn, was man immer hat, des wird man
überdrüssig.

Was sang ich mit dem Mädchen an?
Wenn sie ein Blick, ein Wort, so blöde machen
kann,

Daß sie die Augen nieder schlägt,
Und furchtsam kaum die Lippen regt.
Zum Zwingen ist kein Rath, ich will sie lieber
schelten.

Vielleicht bestimt sie sich, und denkt im Ernste
dran,

Daß sie Dein schönes Herz nie gnug besingen
kann!

Doch



Doch wird' auch wohl ein Lied Dir Deine
Huld vergelten?

Und schreibe sie ein Buch, so wär' es noch zu
klein,

Dir nur den halben Dank zu weihn —

Wohlan ich will sie nicht mehr schelten;

Sie bleib' in Deiner Schuld, und sing' einst
Deine Lust,

Wenn nun das schönste Kind mit einer weißen
Brust

An Deinem Busen liegt, und Dir ins Auge
blicket,

Und ihr begeistert Herz und zärtliches Gefühl
Im eignen Auge trägt, durch jeden Blick ent-
zückt,

Und mit Dir ist, und trinkt, und dich zu ei-
nem Spiel,

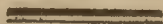
Und dann zum Caffetische ladet,

Und auch zum Scherz zuweilen mit Dir badet,

Dann Freund, dann singt sie Dir recht viel:

Dann giebst Du lächelnd ihr Gehör,

Lobst sie und rufst: Das Mädchen lügt nicht
mehr.





III.

W e y h n a c h t s l i e d.

1 7 5 9.

Gott und Mensch, Du Herr der Herren,
 Wer will mir
 Nun die Thür
 Deiner Huld versperren?
 Großer über alle Großen,
 Brüderlich,
 Liebst Du mich
 Kannst Du mich verstoßen?

Nein, dieß wirst Du niemals können;
 Weil in Dir
 Gegen mir
 Lieb' und Mitleid brennen:
 Für mich sündiges Geschlechte
 Liebest Du
 Deine Ruh
 Und des Vaters Rechte.

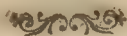


Satan zitterte zurücke,
Da Du kamst;
Du benahmst
Mit dem ersten Blicke
Ihm den Anspruch auf die Sünder,
Denn er sah,
Gott war da
Wie die Menschenkinder.

In des Abgrunds schwarzen Tiefen
Brüllte er,
Und sein Heer
Die Verworfenen riefen:
Unser Raub ist uns genommen,
Gott gewinnt,
Wie ein Kind
Sahen wir ihn kommen.

Hölle, du hast nichts zu hoffen:
Fühle Pein;
Dich allein
Hat der Gluck betroffen.
Wollt' er dich mit Menschen füllen,
Ewiglich
Würd' er sich
Nicht als Mensch verhalten.

Süßes



Süßes Kind, für mich geboren!
Theurer Gast!
Wer Dich faßt,
Der wird nicht verlohren.
Dich umfaß' ich denn im Glauben,
Und in Dir
Kann Gott mir
Erst den Himmel rauben.

Poetische Versuche

von

Vorerinnerung.

Occupet extremum scabies — Dieser Verfasser ist mir zu nahe verwandt, als daß ich etwas zu seinem Lob oder Tadel sagen könnte. Wir wollen beyde es auf das Urtheil der Welt ankommen lassen. Sollte es schlimm ausfallen, so hat er mich unter der Hand versichert, eine so gefährliche Bahn, wo es Lorbern für das Haupt, und Schnüpschen für die Nase giebt, nie mehr zu betreten.



I.

Auf den Tod seines Vaters.

I. 7. 6. 6.

Maß — muß ich schon die Trauerbotschaft
hören?

Rein! Flehn erweicht das Schicksal mehr?

Rein! Strömt gerechte, milde Threnen!

Mein Vater ist nicht mehr.

Weh mir! Das letzte, letzte Glücke

Noch einmal Dich zu sehn, auch dieß ist mir
versagt,

Ich soll an dem gebrochnen Blicke

An Deinem Mund, der stammelnd nach mir
fragt,

An Deiner kalten Brust nicht hangen.

Dir nur verborgne Thränen weihn,

Soll Deinen Segen nicht empfangen,

Und da Du stirbst, in fernen Zonen seyn!

D mußt' ich nicht schon gnug vermissen?

Rein! Denn es blieb ein Vater mir;

Es blieb mir Trost — nun ist er auch ent-
rißen,

Entrißen ach mit Dir.



So ruhe, Theurer, meine Liebe
 Seufzt unaufhörlich um Dein Grab;
 Das heil'ge Bild, der väterlichen Triebe
 Löscht in des Sohnes Brust nicht Zeit, nicht
 Zufall ab.

Noch wenn die lauten Klagen schweigen,
 Und schon der Bach versiegt, der izt vom
 Auge flüßt;

Dann soll mein Wandel noch bezeugen,
 Daß Dich mein Herze nie vergift.
 Du hast in mir den Funken früh genähret,
 Der für die Wissenschaften glüht,
 Durch Rath und Benspiel mich gelehret,
 Und in das Kind gepflanzt, was in dem Jüng-
 ling blüht.

Lob sey Dir! Auch für dieß Bemühen
 Empfängt Dein Geist den ew'gen Lohn,
 Den schwächern geb' ich Dir, was Du mir
 hast verliehen,

Vergift Dir nie genug ein Sohn.
 Ich will noch Deinen Staub durch meine Zu-
 gend ehren,

Bei jeder Handlung schau' ich Dich,
 Stets glaub' ich Deinen Ruf zu hören,
 Und wenn ich gleiten will, - so warnt Dein
 Schatten mich.

Mein



Mein jugendlich, mein spätes Leben
Will ich dem Dank und meinen Pflichten
weh'n,
Um des, den Engel nun umgeben,
Um Deiner werth zu seyn.

II.

Auf den Tod
der Demoiselle

1767.

Petrarca.

Chi vuol veder, quantunque puo natura
E'l ciel tra noi, venga a mirar costei, —
E venga tosto, perchè morte fura
Prima i migliori, e lascia star i rei.
Questa aspettata al regno degli Dei
Cosa bella e mortal passa e non dura.
Vedrà, l'arriva a tempo, ogni virtute,
Ogni bellezza, ogni real costume,
Giunti in un corpo con mirabil tempre
Ma se piu tarda, avrà da pianger sempre.



Wenn der Jungfrau schönst' im Lenz ers
bleichet,
Flüssen Thränen, bis ihr eine gleichet.
Aber scheidet Doris von der Erden,
Kann Sie wohl genug beweinet werden?

Ganste Schöne, was erweckst Du
Schmerzen!
Wo Du natest, wallten schon die Herzen,
Ein Gefolge stiller Freuden eilte
Zu dem Himmel, wo Dein Fuß verweilte.

Wenn Du prüftest, was die Dichter sangen,
So vergaß man Deine Rosentwangen;
Predigte Dein Mund der Weisheit Lehren,
Schwiegen graue Väter, Dich zu hören.

Dennoch kanntest Du der Jugend Zierde
Keinen Stolz und keine Lobbegierde,
Und bewundert und geliebt für Allen,
Sahst Du doch Dich ohne Reid gefallen.

Also blühte rühmlich Doris Leben —
Rühmlich mußte sie es wiedergeben,
Und das große Beyspiel im Erblassen
Noch der Erde zum Vermächtnis lassen.



Da Ihr lieblich Auge brechen sollte,
Stürmend Feuer durch die Adern rollte,
Freunde sprachlos matte Hände rangen,
Und die Engel froh die Flügel schwingen,

Schaute Sie des Todes letzten Schlägen
Voll Geduld und Majestät entgegen,
Ruhig, da die Trennung igt begonnte,
Weil sie nun die Hülle wechseln konnte. —

Keusche Jungfrau, eilt Ihr Grab zu
ehren,
Pflanz umher Cypressen, naß von Zähren,
Und gelobet auf dem Staub der Schönen,
Euern Wandel einst wie Sie zu krönen.

Aus den Zweigen soll ein Hain ent-
sproßen;
Junge leichtverführte Töchter müssen
Ihn besuchen, die Geschichte hören,
Und erröthend fittsam wiederkehren.

Jährlich sollen freundschaftliche Reihen,
Wo Sie schlummert, zarte Lilien streuen,
Und mit banger Harmonie der Saiten
Ihren trauernden Gesang begleiten.



Nie, Geliebte, sterben unsre Schmerzen!
Wer Dich kannte, trägt Dein Bild im Her-
zen;

Laß noch Einen für die Tugend brennen;
So wird er auch Dich mit Ehrfurcht nen-
nen.

Und sollte' einst auf der undankbar'n Er-
den

Sie verschmäht, gehaßt von Allen werden:
Darf sie nur, um Alle zu entzücken,
Sich mit Deinem süßen Reize schmücken.



III.

An Chloen.

I. 7. 6. 8.

Walb, meine Chloë, fliehst Du
Von uns hinweg der Freude Wohnung zu,
Und lässest in den öden Mauern
Mich Einsamen — wie lange? — trauern.

Beglückte Flur, die Dich umschlüßt!
Beglückter West, der Chloen küßt,
Um ihre seidne Locken spielt
Und ihre Brust mit schlaumem Fittig küßt.
Beglückter Hain, wo für der Sonne Glut
Das holde Mädchen sicher ruht,
Und — einen Augenblick vielleicht
Mein Bild sich in ihr Herze schleicht.

O Chloë, könnt' es Dich vergnügen,
Wie zärtlich wollt' ich zu Dir fliegen,
Auf jenen schattenreichen Höhn
Der Liebe Macht von neuem Dir gestehn,
Und vor Gott Amorn vor Cytheren
Nur Dir allein zu leben schwören.



IV.

D e r T r a u m.

1 7 6 8.

Im eben Hain, den, seit Belindens Flucht,
 Nun ihr Verlassner oft besucht;
 Wo keines Hirten Flöte klingt,
 Wo keine Philomele singt;
 Nur Echo seufzt in mein schwermüthig
 Ach:

Da sann ich jüngst der Zeiten Wechsel nach,
 Und jedes süße Bild, und mein verlohrnes
 Glück

Schuf sich die Phantasie zurück.

Wie an Belindens Aug' ich hing,
 Auf Rosenhügeln mit ihr ging,
 Und jedes schon bekannte Grün

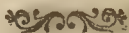
An ihrer Hand mir neu und reizend schien;
 Wie fröhlich meine Laute klang
 Wenn sie in ihre Töne sang.

Mich schalkhaft ihren Phöbus hieß,
 Und schmeichelnd meine Lieder pries.

Dies alles sah ich. Still' und Einsamkeit
 Schloß mir das Auge, matt von Leid.

Sie kam im Traum, wie flog ich hin zu ihr!
 Wie lächelten die Rosenwangen mir,

Und



Und o wie glänzt' in ihrem Blick so schön
Die sanfte Freude mich zu sehn!
Umarmen wollt' ich sie: da flog mich Traum
und Glück,
Und ließ mir nichts, als meinen Schmerz
zurück.

V.

An Chloen.

1769.

Wie lieblich, wie voll Huld ist sie,
Nach der ich oft Dich, lockend Thal durch-
walle!
Nur um ein Blümchen bat ich sie,
Und willig reichte sie mir alle.

Gewährtest Du so andre Bitten mir;
Wie, Chloë, wollt' ich Dich erheben!
Züngst bat ich einen Kuß von Dir —
Ach keinen hast Du mir gegeben.



VI.

Der verwandelte Philosoph.

An Herrn . . .

1771.

Als Du noch an der Saale Strand
Mit Wolf und Leibniz in der Hand.
Eieffinnig Mitternächte wachtest,
Monaden, Grund und Wesen dachtest,
Da warst Du Philosoph, und Dich verführte
nicht
Auch einer Charitinn Gesicht.

Nun leider hier am Oderstrand
Schleichst Du mit Phillis Hand in Hand,
Beschaust voll schmachtendem Verlangen
Ihr strahlend Aug' ihr Grübchen in den
Wangen,
Und für Entzücken, ach!
Vergißest Du, was Wolf und Leibniz
sprach,
Und denkst an Ontologie
Monaden, Grund und Wesen nie.



O Schmach für unsern edeln Orden!
Du warst so hübsch abstract, und bist —
ein Mensch geworden;
Du kannst? — doch, dürst' ich nur, ich
glaubte selber fast,
Daß Du beym Tausch gewonnen hast.

VII.

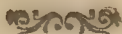
An Belinden.

1768.

Zwar empfang' ich manchen Gruß,
Gütige, von Dir:
Doch für jeden einen Kuß
Wählst' ich lieber mir.

Schöner Lippen Melodie
Tönet süß: allein
Einem Kuße gleiche sie?
Nein, Belinde, nein.

VIII.

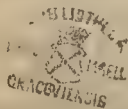


VIII.

An Cythereen.

1771.

Zwo junge Schwestern sandtest Du
 Von Paphos diesem Himmel zu ;
 Wie Ros' und Lilje blühten beyde:
 O Cytherea, welche Freude!
 Und igt — das läsest Du geschehn?
 Ein Fremdling darf es sich erkühnen?
 Sieh ach da raubt er Agläen:
 Nimm Du uns nicht auch Euphrosynen.



1811

1811

THE HISTORY OF THE

1811

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

